



Die Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

der

Philosophischen Fakultät

der

Königlichen Preußischen vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg

unterbreitet

von

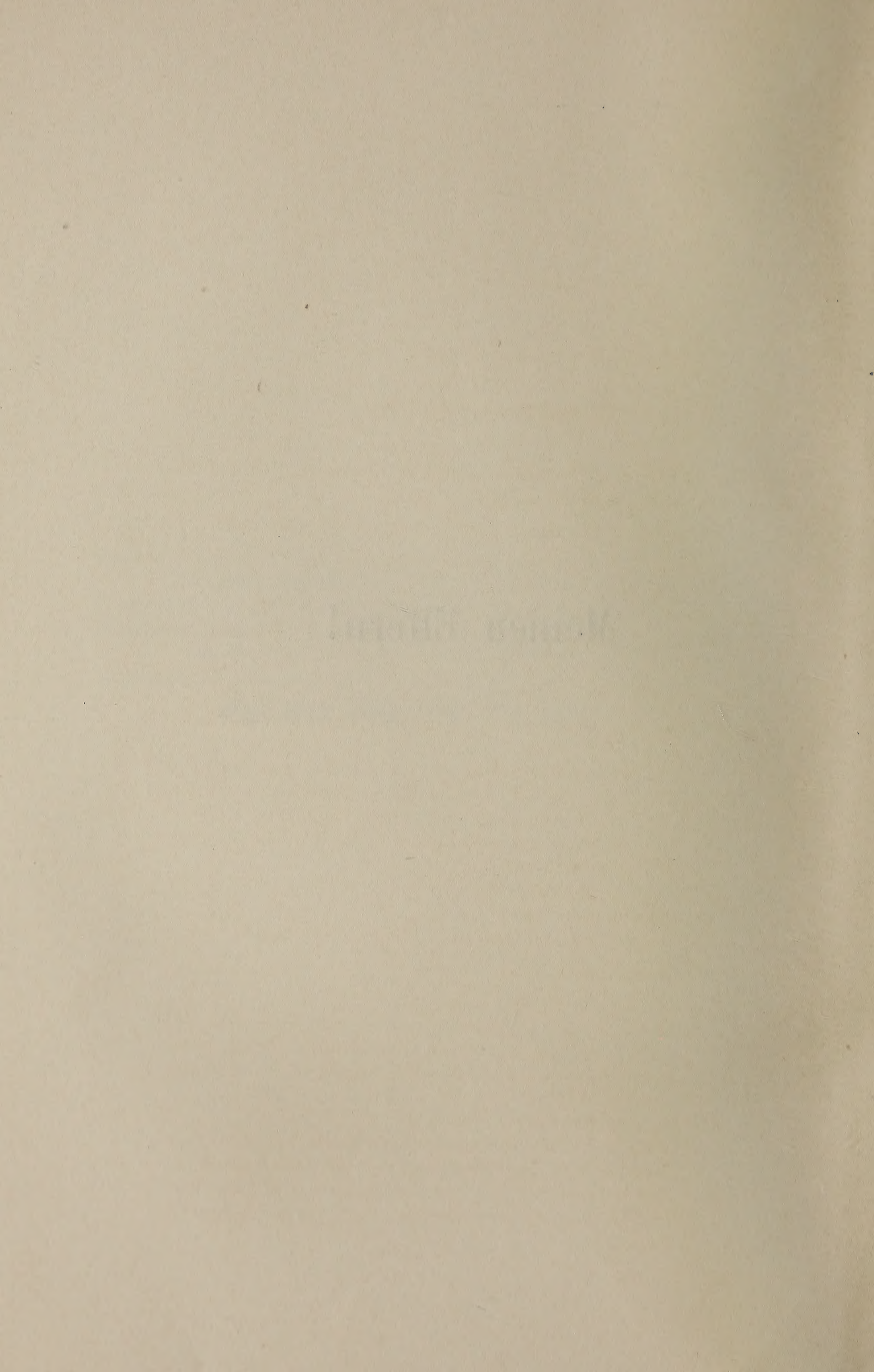
Karl Kleine
in Halle (Saale).

Halle (Saale).
1910.

Die Arbeit erscheint vollständig als 62. Band der „Sammlung nationalökonomischer und statistischer Abhandlungen des staatswissenschaftlichen Seminars zu Halle a. S., herausgegeben von Dr. Joh. Conrad“ (Verlag von Gustav Fischer, Jena).

Ref Geh Reg Rat Conrad

Meinen Eltern!



Inhaltsverzeichnis.

Einleitung.

Wer einmal im „Deutschen Ökonomist“ blättert und ahnungslos auf die von Christians aufgestellten, regelmäßigen Bankstatistiken der deutschen Kredit- oder Effektenbanken stößt, ist erstaunt über diese Zusammenballung von Kapital, das relativ wenig Händen anvertraut ist. Die Milliardenziffern dieser Institute, von denen die Kapitalmacht der Berliner „D“-Banken allein eine zehnstellige Zahl bildet, lassen selbst dem völlig Uneingeweihten ahnen, welche Bedeutung die Banken für unser gesamtes Wirtschaftsleben haben. Sie bilden gewissermaßen das Blutgefäßsystem, dessen belebende Tätigkeit dem gesamten Wirtschaftsorganismus zugute kommt, sie regeln die Geldzirkulation, den Blutkreislauf, der den ganzen Körper durchrinnt und anregend und befruchtend auf alle Wirtschaftszweige wirkt. Und doch ist diese eminente Bedeutung der Banken erst jüngsten Datums. Erst seit der Gründung des Reiches und damit dem Eintritt Deutschlands in die Weltwirtschaft, haben sie durch ihre Stellung als Kreditgeber, hauptsächlich der Industrie, die Bedeutung erlangt, die sie heute besitzen. Besonders die Effektenbanken [1]) haben durch ihre Gründungstätigkeit dem großkapitalistischen Unternehmertum erst Tor und Tür geöffnet, zu einer Produktion, die, mit Unrecht viel beklagt und geschmäht, den Anforderungen unserer modernen Zeit bezüglich Qualität wie Quantität überhaupt einzig und allein gerecht werden kann.

[1]) Sie unterscheiden sich in der Hauptsache von anderen Instituten dadurch, daß sie auf eigene Rechnung Effekten (Aktien oder Fonds) übernehmen und weiterverkaufen, somit den Kreditvermittler zwischen Großindustrie, resp. Staats- und Kommunalverbänden bilden. Durch die Sicherheit des Weiterverkaufs an ihre weitverzweigte Klientele sind sie gewissermaßen durch eine Rückversicherung gedeckt.

In erster Linie der Kreditvermittlung dienend, haben sie unter dem Drucke unserer rapiden wirtschaftlichen Entfaltung durch Übernahme bestehender Unternehmen, die teils rentabel waren, teils aber auch infolge ungenügenden Betriebskapitals nicht recht vorwärts kommen konnten, dem gesamten Wirtschaftsleben große Dienste geleistet, indem sie die vorhandenen Anlagen erweitert und durch Umwandlung in Aktiengesellschaften das Interesse weiterer Kreise mit ihnen verknüpft haben.[1]) Aber auch selbst haben die Banken die Initiative ergriffen und Unternehmungen gegründet, doch erst — und das vor allem in neuester Zeit — als sie des Erfolges der neugeschaffenen Industriezweige ganz sicher waren. Eine dauernde Geschäftsverbindung fesselte sie an diese großkapitalistischen Betriebe, deren wachsende Ausdehnung schon aus den praktischen Gründen der Risikoverteilung eine Erhöhung des eigenen Kapitals veranlaßte. Die Kapitalbeziehungen zwischen beiden Zweigen des Wirtschaftslebens mußten korrespondierende bleiben, wenn überhaupt die Kreditgewährung und damit beide Gebiete selbst auf einer gesunden Grundlage bestehen bleiben wollten. So ist aus dem Vordringen des Großbetriebes in der Industrie als Folgeerscheinung die Entstehung der Großbanken hervorgegangen.

Diese ganzen Bildungen befinden sich heute noch im Fluß, in Sonderheit ist der Stand des heutigen Bankwesens zweifellos nur als ein Übergangsstadium anzusehen zu einer Entwicklung, welche eine einheitliche Regelung, die monopolistische Konzentration des gesamten deutschen Bankverkehrs zum Endziel zu haben scheint. Diese tendenziöse Entwicklung, welche hauptsächlich in den letzten 20 Jahren, am stärksten in Zeiten wirtschaftlicher Hochkonjunktur zutage tritt, ist nicht zu leugnen und der Möglichkeit ihrer Verwirklichung sind weder theoretisch noch praktisch irgendwelche Schranken gezogen.

---

[1]) Auch durch die hierbei in Frage kommenden Emissionsgeschäfte gewähren die Banken den betreffenden Unternehmen Kredit. Juristisch sind die Banken zwar durch diese Tätigkeit Teilhaber der Aktiengesellschaften geworden, keine Gläubiger. Volkswirtschaftlich kann man das Emissionsgeschäft im Anschluß an diese juristische Auffassung als ein gesondertes Aktivgeschäft betrachten,*) berechtigter erscheint aber die obige Ansicht, denn durch die Aktienübernahme gibt die Bank der Gesellschaft Kredit, der Aktienkauf ist somit ein Kreditgeschäft. Durch die Weiterbegebung der Aktien löst die Bank dieses Kreditverhältnis und überträgt es einem Dritten.**)

---

*) So Sattler, Die Effektenbanken, Leipzig 1890, Vorrede, S. IX.

**) S. Adolf Wagner in Schönberg's Handbuch der politischen Ökonomie, Art. „Geld und Kredit", Bd. I, Tübingen 1896, S. 435.

Seit dem Gesetz vom 11. Juni 1870, betreffend die Aktiengesellschaften und Kommanditgesellschaften auf Aktien, welches diesen Betriebsformen eine freie Anwendung auf Handel und Industrie brachte, findet ein Kampf zwischen der persönlichen und der unpersönlichen Unternehmung statt, der sich am besten im Bankgewerbe verfolgen läßt. Die ständige Dezentralisation der großen Aktienbanken mit ihrer unbegrenzten Kapitalvermehrung einerseits, andererseits die eng umzogene Ausdehnungsfähigkeit persönlicher Unternehmungen und das Aufgesaugtwerden vieler von ihnen durch die Großbanken lassen den Ausgang des Kampfes und damit die künftige Gestaltung dieses Handelszweiges nicht zweifelhaft erscheinen.

Die Schilderung des Entwicklungsganges des Berliner Bankwesens würde diese Erwägungen durch Tatsachen erhärten. Eine solche fraglos ungeheure, aber sehr wertvolle Arbeit würde nicht nur eine genaue Entwicklung deutscher Wirtschaftsgeschichte wiedergeben, sondern auch die Stellung unseres Vaterlandes in der Weltwirtschaft beleuchten. Nur auf Grund jahre-, wenn nicht jahrzehntelanger detaillierter Kleinarbeit ließe sich ein solches Werk errichten, das über den Rahmen einer gewöhnlichen Doktorarbeit weit hinausragt.

Gleichwohl ist es nicht uninteressant und von volkswirtschaftlichem Wert, die Bedeutung des Bankgewerbes an seiner Entwicklung in einer Provinzialstadt zu verfolgen, wie es in nachstehender Arbeit für Halle der Fall sein wird.

Im Vergleich zu dem Berliner Bankgewerbe weist das Hallesche ganz andere Normen auf. Handel und Industrie sind hier mehr wie in jeder anderen gleich großen Stadt von dem Moment des Persönlichen beherrscht. Im Hinblick auf die vielen industriellen Aktiengesellschaften unseres Wirtschaftskreises möchte diese Behauptung etwas kühn erscheinen. Die meisten dieser Betriebe aber werden entweder noch von den Gründern geleitet, oder es sind Familiengründungen, beides Erscheinungen, die erst im Laufe der Zeit abgestreift werden können und dem eigentlich wesentlichen der Aktiengesellschaften, der Form der Unpersönlichkeit, Platz machen werden. Im Bankgewerbe speziell wurde das persönliche Moment erst im Jahre 1905 durch die Errichtung einer Filiale der Magdeburger Privatbank, Aktiengesellschaft, durchbrochen, der sich 1906 eine Filiale der Bank für Handel und Industrie durch Übernahme der Firma Herm. Arnhold & Co. zugesellte, bei der diese Großbank seit 1872 mit 500 000 Taler kommanditiert gewesen war.[1])

[1]) Als persönliche Unternehmungen sind alle die aufzufassen, bei denen die

Somit bringt eine derartige Abhandlung nicht etwa den Entwicklungsgang en miniature des Berliner Bankgewerbes oder desjenigen irgend einer anderen Stadt, nein, jedes Wirtschaftsgebiet ist gewissermaßen ein Bild mit ausgeprägter Physiognomie, ein Charakterkopf, dessen markanteste Züge hier wiedergegeben werden sollen, da ein Eingehen auf all die feinen Schattierungen zu weit führen würde. Die Heranziehung der Struktur des Halleschen Wirtschaftslebens und Wirtschaftsgebietes, auf die sich obiger Vergleich bezieht, ist unerläßlich, da der gesamte Bankverkehr als sekundäres Moment von ihr bedingt wird. Schon deshalb ist eine abstrakte Behandlung des Themas unmöglich. Es bestehen so innige Beziehungen zwischen Landwirtschaft, Handel und Industrie einerseits und dem Bankgewerbe andererseits, die wechselseitig befruchtend aufeinander wirken, daß erst eine gleichzeitige Mitbehandlung dieser Zweige wirtschaftlicher Tätigkeit dem Thema selbst eine Gestalt verleiht und zum Verständnis das Wesentlichste beiträgt.

Leitung in Händen von Personen liegt, die mit ihrem Hab und Gut im Falle eines Zusammenbruches den Gläubigern haften, also gehört auch die Kommanditgesellschaft auf Aktien hierher, die allerdings der Aktiengesellschaft am nächsten kommt. Diese Beschränkung der persönlichen Unternehmung namentlich auch in der Ausdehnungsfähigkeit kommt in der Festschrift der Diskontogesellschaft Berlin zum Ausdruck, in der es heißt: „Als eine Besonderheit der Diskontogesellschaft gegenüber anderen Bankinstituten von ähnlichem Umfange wäre vielleicht die stärkere Konzentrierung hervorzuheben, welche sich aus der Natur der Kommanditgesellschaft und der damit verbundenen erhöhten Verantwortlichkeit der persönlichen haftbaren Gesellschafter ergibt und der Gesellschaft größere Zurückhaltung bei der Errichtung von Filialen auferlegt". Die Diskontogesellschaft 1851—1901, Berlin 1901, S. 22.

I. Teil.

Die Entwicklung des Bankgewerbes zu Halle von 1800—1850.

1. Kapitel.

Das Wirtschaftsleben besonders der Bankverkehr um 1800 im allgemeinen.

Wenn bei der Darstellung der Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes von dem letzten großen Abschnitt deutscher Wirtschaftsgeschichte ausgegangen wird, der nach dem Sturz Preußens im Jahre 1806 einsetzt, so geschieht dies deshalb, weil erst in dieser Periode das kapitalistische Moment sich auszugestalten beginnt und Organisationen ausbildete, die die Vermittlung zwischen Kapitalvorrat und Kapitalbedarf zu ihrer Haupttätigkeit machten und somit das ganze Wirtschaftsleben hoben, nämlich die Banken. An ein Bankgewerbe in diesem Sinne kann freilich zu Beginn des verflossenen Jahrhunderts nicht im entferntesten gedacht werden. Reine Bankiers und einen Bankverkehr gab es damals nur an großen Handelsplätzen, von den Seestädten abgesehen, wo zur Zeit der Messen fremde Wechsel und Geldsorten zusammenströmten und durch An- und Verkauf derselben Gelegenheit geboten war, reiche Agiogewinne einzuheimsen. Außer dieser Tätigkeit leisteten die Bankiers Zahlungen auf fremde Plätze durch Geschäftsfreunde. Bedeutende Häuser der damaligen Zeit hatten Beziehungen zu allen größeren Handelsplätzen, erteilten und empfingen Aufträge und ersetzten somit gewissermaßen den heutigen Giroverkehr. Somit trieben die damaligen Bankiers nur Geld- und Wechselhandel. Sie waren namentlich in kleineren Städten in ihrem Hauptberuf Produktenhändler, zumeist aber Spediteure und Kommissionäre, Ver-

kehrsvermittler der damaligen Zeit. Als solche besaßen sie die beste Verwendung für fremde Münze und Zahlungsmittel. Die Zahl der reinen Bankiers in größeren verkehrsreichen Plätzen war in dieser Zeit auch nur eine beschränkte. Es lag eben noch kein Bedürfnis für diesen Handelsstand vor.

Die Börsen zu Beginn des 19. Jahrhunderts, die sich naturgemäß auch nur auf die See- und Meßplätze beschränkten, brachten auf ihren Kurszetteln nur Notierungen von Wechseln und Sorten. So enthielt z. B. der Hamburger Kurszettel von 1807

„1. Wechsel: Amsterdam, London, Paris, Bordeaux, Basel, Breslau, Lissabon, Porto, Madrid, Cadix, Livorno, Venedig, Genua, Kopenhagen, Wien, Prag, Augsburg.

2. Sorten: Dukaten, Louis- und Fr. d'or, Carolin, Gold al marco, Schleswig-Holstein Cour., Preußischer Cour., Dänische Banknoten, Hamburger Cour., Laubthaler Fein Silber, Piaster, Alberts Thaler, Seelands".[1])

Effektennotierungen waren den damaligen Kursberichten noch so gut wie unbekannt. Der Berliner Kurszettel nennt außer Seehandlungsaktien in den neunziger Jahren des 18. Jahrhunderts noch Pfandbriefe von fünf landschaftlichen Hypothekenbanken.[2]) Nur die Frankfurter Börse machte, als die für den Kapitalverkehr am weitesten fortgeschrittene eine Ausnahme, hier waren 1804: 26 verschiedene Papiere, größtenteils Staatsobligationen auf dem Effektenmarkte vertreten.

Waren somit bereits die ersten Anfänge einer Entwicklung gegeben, so hinderten die mittelalterlichen Verhältnisse des damaligen deutschen Wirtschaftslebens eine weitere Entfaltung. Erst müssen die Vorbedingungen für eine Industrie, muß eine Basis für freie Ausbreitung von Handel und Verkehr vorhanden sein, dann erst kann das Kapital des Bankiers seine befruchtende Tätigkeit entwickeln. Um 1800 aber war hieran nicht zu denken. Die Technik der Produktion, ihre Betriebsformen, wie die des Verkehrs trugen in der Hauptsache noch mittelalterlichen Charakter. Erst recht aber war dies bei der Wirtschaftsverfassung der Fall. Zwei Institute, die Zunftverfassung auf gewerblichem und die Erbuntertänigkeit auf landwirtschaftlichem Gebiete kennzeichnen die „Rechtsordnung des Wirtschafts-

---

[1]) Salzmann, Ursprung und Ziel der modernen Bankentwicklung, Dresden 1904, S. 9.

[2]) Spangenthal, Die Geschichte der Berliner Börse, Berlin 1903, S. 17.

lebens"[1]) zu Beginn des 19. Jahrhunderts, Einrichtungen, die ihrer Entstehung und Entwicklung noch „der ständisch gegliederten Gesellschaft des Mittelalters" angehörten.

„Vor hundert Jahren", schreibt Bücher, „beherrschte das Handwerk konkurrenzlos noch alles das, was es vom Mittelalter her überkommen und im 16. und 17. Jahrhundert dazu gewonnen hatte. Es gab daneben allerdings eine kleine Zahl von Manufakturen und Fabriken; aber sie hatten sich abseiten des Handwerks entwickelt: was sie produzierten, war niemals Handwerksarbeit gewesen. Ein Wettbewerb zwischen diesen neuen Betriebsformen und dem zünftigen Handwerk hatte nicht stattgefunden. Auch die Zünfte als solche waren vom Staate nicht angetastet worden; nur hatte man sie der Landesgesetzgebung unterworfen und sie damit ihres örtlich-städtischen Charakters teilweise entkleidet. Ja, man hatte sie noch weiter ausgebreitet, indem man auch solche Handwerke ihrer Verfassung unterworfen hatte, welche wegen der geringen Zahl ihrer Vertreter in den einzelnen Städten bisher Ortszünfte nicht hatten bilden können. Durch die Landeszünfte, welche man für diese „kleinen Handwerke" errichtete und durch die „Generalzunftartikel", welche das Gewerberecht für alle Ortszünfte ein- und gleichheitlich zusammenfaßten, waren die Forderungen der modernen Volkswirtschaft wenigstens formell zur Geltung gebracht worden. Materiell aber waren die örtlichen und sachlichen Absatzvorrechte, der Städtezwang und die Bannrechte in Geltung verblieben. Von einer Konkurrenz der Gewerbetreibenden desselben Handwerks aus verschiedenen Städten und verschiedener Handwerke aus der gleichen Stadt konnte nicht die Rede sein; die Ansiedlung auf dem Lande war für die meisten Handwerke verboten, das Selbständigwerden war allen Gesellen, die nicht Meisterssöhne oder Schwiegersöhne waren, aufs äußerste erschwert".[2]) Wir sehen somit, daß in den deutschen Städten um 1800 die Grundsätze der mittelalterlichen Stadtwirtschaft ungeschwächt lebendig waren, während die Bedarfsdeckung auf dem platten Lande durch die hauswirtschaftliche Eigenproduktion sich vollzog. In beiden Fällen war das Verkehrsmoment so gut wie ausgeschaltet, ein Verlangen danach lag ja auch nicht vor, da Produktion und Konsumtion fast ausschließlich an den gleichen Wirtschaftskreis gebunden waren. Die wenigen staatlich privilegierten Großbetriebe, die mit ihren Erzeugnissen das ganze Land

---

[1]) Pohle, Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert, Leipzig 1908, S. 6.

[2]) Bücher, Die Entstehung der Volkswirtschaft, Tübingen 1908, S. 190 f.

versorgten, bildeten die Ausnahme. Im allgemeinen war die interterritoriale Arbeitsteilung noch sehr mangelhaft ausgebildet, eine internationale so gut wie nicht vorhanden.

Diese Verhältnisse gewinnen an Klarheit, wenn wir einen Blick auf die damalige Bevölkerung werfen. — Dem modernen Menschen fällt es sofort auf, daß der überwiegende Teil sich mit der Landwirtschaft beschäftigte. Lebten doch nach Sombart zu Anfang des 19. Jahrhunderts $^3/_4$ der Bevölkerung in Preußen auf dem Lande und $^1/_4$ in den Städten und auch diese war stark mit agrarischen Elementen durchsetzt. „Der bekannte Statistiker Dieterici nimmt in seinen Untersuchungen über den Volkswohlstand im Preußischen Staate an, daß häufig mehr als die Hälfte der städtischen Bevölkerung als Ackerbürger gelebt habe, und daß daher zu Beginn des 19. Jahrhunderts vielleicht mehr als 80 % der Gesamteinwohnerzahl der preußischen Monarchie mit dem Landbau beschäftigt gewesen seien“.[1]) In der Wirtschaftsweise herrschte bei dem Ackerbürger wie dem Bauer die hauswirtschaftliche Eigenproduktion vor. Beide suchten an Produktionskosten möglichst zu sparen und soweit es anging unabhängig von fremder Hilfe zu bleiben. Sie konnten bei Sparsamkeit zu einigem Wohlstande gelangen, dagegen war die Lage der selbständigen Handwerker trotz vielfacher satter Schilderungen der neuesten Zeit meistens eine recht gedrückte. An einen Reichtum der damaligen Bevölkerung im Sinne von Anhäufung von barem Gelde, war nicht zu denken.

Die Abgrenzung der einzelnen Wirtschaftskreise durch Zollschranken ließ einen lebhaften wechselseitigen Verkehr nicht aufkommen. Wenn auch eine Bedürfnisfrage vorlag, so verteuerten die Transportkosten per Achse und nicht zuletzt die Zölle und Abgaben die Waren ungemein. Hierin lag das Hauptmoment, welches eine Entwicklung der ganzen Produktion unterband. Fabriken konnten nicht rentieren, weil der Transport sowie die Zölle — bestanden doch in Preußen allein vor der Zolltarifreform vor 1818 mehr als 60 verschiedene Zolltarife und Zollgrenzen — den Absatz ihrer Erzeugnisse über ihr Wirtschaftsgebiet hinaus oft teurer gestalteten als die eigentlichen Produktionskosten. Der interterritoriale Handel beschränkte sich nur auf wenig Waren und hatte im großen und ganzen keine erhebliche Bedeutung.

Wir sehen an diesen kurzen Umrissen des deutschen Wirtschaftslebens um 1800, daß ein Bedürfnis für Banken und für einen Bank-

[1]) L. Pohle, Die Entwicklung des deutschen Wirtschaftslebens im letzten Jahrhundert, Leipzig 1908, S. 4.

verkehr unter diesen recht primitiven Verhältnissen nicht vorhanden war.

Nach den napoleonischen Kriegen zeitigte die freiheitliche Gesetzgebung der Stein-Hardenberg'schen Aera nur allmählich eine Umgestaltung. Aus der Gärung, die das gesamte deutsche Wirtschaftsleben ergriffen hatte, kristallisierte sich zum Segen des ganzen Verkehrs der deutsche Zollverein aus, nachdem Preußen durch die Zolltarifreform von 1818 im eigenen Lande bahnbrechend vorangegangen war. Im allgemeinen ist aber in der wirtschaftlichen Struktur keine Änderung eingetreten. Die landwirtschaftliche Beschäftigung bildet die Basis des deutschen Wirtschaftslebens bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts. Schon vorher aber begannen Sprößlinge der freiheitlichen Gedanken napoleonischer Zeiten, an diesem Grundstock sich wenigstens teilweise emporzuranken, aus ihm ihre Kräfte zu saugen und im kraftvollen Wachstum ihn allmählich zu überwuchern, ich meine Handel und Industrie.

2. Kapitel.

Die Firmen von 1804 und die Zeit bis 1828.

Lokalisieren wir die vorstehenden Betrachtungen auf den Teil unseres Vaterlandes, in dessen Wirtschaftskreis Halle das Zentrum bildet, so sehen wir Ende des 18. Jahrhunderts der landwirtschaftlichen Produktion eine Zeit „industriellen“ Aufschwunges parallel gehen. Abgesehen von der uralten pfännerschaftlichen Saline, deren Salzhandel nie seine Bedeutung verloren hat, hatten sich nach den Schäden des siebenjährigen Krieges, begünstigt durch das merkantilistische Eingreifen Friedrichs des Großen Fabriken, sog. Manufakturen entwickelt. Diese, wie die Weberei und Tuchmacherei, ferner Strumpfwirkerei, Stärke- und Knopffabrikation beschäftigten teilweise über 100 Arbeiter.[1] Ihre Produktion ist also nicht unbedeutend gewesen, wenn der Betrieb auch den Rahmen des Handwerksmäßigen nicht überschritten haben dürfte. Das Absatzgebiet dieser Industrien lag zum Teil weit über den Grenzen der preußischen Monarchie. Thüringen und Süddeutschland waren neben Preußen die Hauptabnehmer hallischer Produkte.

[1]) Hallesches Adreßverzeichnis aller jetzt lebenden und in öffentlichen Ämtern stehenden geistlichen und weltlichen Personen, auf das Jahr 1804. Halle, bey Joh. Christ. Hendel, S. 100: „Des Herrn Commerzrath Schier Metall-Knopf-Fabrik mit 106 Arbeitern. Des Herrn Cammerrath Wucherer Golgas-Berill- und Sergedruck-Fabrik mit 61 Arbeitern usw.

Infolge dieser gewerblichen Blüte muß der Geldverkehr in der etwas abgelegenen Saalestadt immerhin beachtenswert gewesen sein. Dies beweist schon die Tatsache, daß es zu Anfang des Jahrhunderts Personen gab, die sich mit Bankiergeschäften, wenn dieser Ausdruck erlaubt sein darf, befaßten.

Das Hallesche Adreßbuch von 1804 [1]) nennt vier Firmen und räumt ihnen sogar einen besonderen Abschnitt ein. Wir lesen hier,

„Wechselgeschäfte machen:

Herr Johann Carl Hellfeld } Spediteurs
„ Johann Friedrich Memel }
„ Joh. Gottfried Ludwig Nr. 712
„ Erler und dessen Sohn unter dem Rahthause."

Wie allgemein im 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts finden wir hier die Verbindung zwischen Spediteur und Bankier. Die als Hauptgeschäft betriebene Spedition zog eben den Wechselhandel nach sich. Dies lag in den ganzen Verkehrsverhältnissen der damaligen Zeit. Die Spediteure hatten Geschäftsverbindungen in allen größeren Plätzen und kamen auch im Vergleich zu der anderen Bevölkerung weit im Lande herum. Bei ihren ausgedehnten Beziehungen konnten sie am besten die Kreditfähigkeit der Kaufleute, deren Akzept umlief, prüfen, resp. Erkundigungen über ihren Geschäftsgang einziehen. Der ganze Wechselhandel ist somit nur eine Folgeerscheinung des damaligen Güterverkehrs und wird sich wohl überall in den Händen der Spediteure zumeist konzentriert haben.

Ob die beiden erwähnten anderen Firmen noch anderweitiger geschäftlicher Tätigkeit oblagen, entzieht sich leider unserer Kenntnis. Es scheint, daß das Bankgeschäft als alleinige Erwerbsquelle gedient hat. So ganz unwahrscheinlich kann dies m. E. nicht sein. Bedenken wir, daß Halle in damaliger Zeit (1804) doch immerhin eine Stadt von ca. 24000 Einwohnern war,[2]) mit ziemlich bedeutendem Exporthandel namentlich nach Süddeutschland. Die günstige Lage zu Leipzig, dessen Bedeutung für Halle als Bankplatz bis weit über die Mitte des 19. Jahrhunderts reicht, könnte nur die Annahme des reinen Bankgeschäftes dieser Firmen rechtfertigen. Hier in der alten Meßstadt mit seinen alten Bankhäusern konnten sie ohne große Transportkosten ihre Wechsel rediskontieren und so wieder Mittel für

[1]) Ebenda S. 99.

[2]) Conrad, Beitrag zur Untersuchung des Einflusses von Lebensstellung und Beruf auf die Mortalitätsverhältnisse, Jena 1877, S. 15.

weitere Geschäfte flüssig machen. Dann aber war das Hauptgeschäft dieser Bankiers der Geldwechsel. Schon die Lage Halles als erste größere preußische Stadt in nächster Nähe der sächsischen Grenze und Thüringens mit seinen Kleinstaaten brachte es mit sich, daß eine Menge fremden Geldes eingeführt wurde, das für Preußen nicht gebrauchsfähig war und eine Umwechslung in kursfähige Münze bedingte. Namentlich galt dies bei Barzahlungen von „ausländischen“ Käufern hallischer Produkte, die den Gegenwert in preußischem Gelde entrichten mußten, falls sie eben nicht den Wechselkredit in Anspruch nahmen. Diese Angaben beziehen sich nur auf den Großhandel, den Exportverkehr.[1]) Von Halle wurden in dieser Zeit neben Salz als Hauptartikel namhafte Mengen von Stärke, Tuchen, Mühlenfabrikaten, wie Nudeln, Graupen, Gries sowie Seidenstrümpfen und Metallknöpfen ausgeführt. Daß das Agio für die Geldumwechslung nicht gering gewesen ist, lehrt uns die spätere Zeit, daß es aber auch entsprechend hoch sein mußte, geht aus den mangelhaften, erschwerten Verkehrsverhältnissen der damaligen Zeit zur Genüge hervor.

Wie weit die erwähnten vier Firmen noch andere Bankgeschäfte betrieben haben, resp. welcher Natur, darüber läßt sich auch nichts feststellen. Vermuten läßt sich nur, daß sie gegen angemessene Provisionen die Ausleihung von Geldern auf Hypothek vermittelt haben. Veranlassung zu dieser Annahme gibt eine Annonce in den Halleschen „Wöchentlichen Anzeigen“, welche folgendermaßen lautet:

„Nummero 43. Donnerstag den 29. May 1788.

VII. Gelder, so innerhalb Halle zu verleihen.

Es sind verschiedene Capitalien unmündiger Kinder Gelder von 2, 3 und 400 Rthlr. gegen sichere Hypothek auszuleihen; wem damit gedienet, kann sich bei dem Kaufmann Heusinger in der großen Ulrichstraße melden.“

Die Beziehungen, welche diese Geschäfte zur Landwirtschaft haben, lassen sich leider nicht mit anführen, da das Material hierzu fehlt. Ganz sicher aber sind solche bei der Bedeutung der großen Güter in der Umgegend Halles zu jener Zeit nicht nur zu diesen Bankiers, sondern auch zu anderen Firmen, namentlich Produkten- und Kommissionsgeschäften vorhanden gewesen, an die sich die Gutsbesitzer mit Vorliebe bei Geldverlegenheiten wandten. Die Entwicklung des Bankgeschäftes (cf. S. 19) verstärkt die Wahrscheinlichkeit dieser Ver-

[1]) Im Kleinverkehr wurde sächsisches und anderstaatliches Geld so gut wie preußisches angenommen.

mutung. Irgendwelche Angaben über den Gesamtumsatz dieser Firmen, wie des Halleschen Handels im allgemeinen, fehlen bis 1807 vollständig.

Der Zusammenbruch der preußischen Monarchie in den Jahren 1806/7 begrub auch die Halleschen Industrien samt dem Handel unter ihren Trümmern. Der Rat berechnete für das Jahr 1807, allerdings nach Verlust der Universität und Besatzung den durch Handel, Gewerbe und Fabriken bewirkten jährlichen Geldumlauf auf nur noch 80000 Taler.[1]) Hierdurch war dem eben im Aufblühen befindlichen Bankverkehr der Boden entzogen, auch die oben genannten vier Firmen sind von der Bildfläche verschwunden.[2]) Mit den Franzosen kamen eine Unmenge fremder Geldmünzen ins Land. Jedermann scheint sich in dieser Zeit mit dem Geldwechseln befaßt zu haben und zwar zumeist nicht auf die reellste Art und Weise. Der Rat der Stadt sah sich demgemäß veranlaßt gegen den Unfug einzuschreiten. Das „Hallische patriotische Wochenblatt" vom 7. Mai 1808 enthält folgende

„Bekanntmachungen"

„Um allen Wucher beym Geldwechseln hier zu entfernen, sind wir angewiesen, eine neue Einrichtung zu treffen und eine polizeyliche Kontrolle einzuleiten. Hierzu ist nötig, daß künftig nur eine bestimmte Zahl wohlhabender und mit den auswärtigen vorzüglichsten Handlungshäusern in Magdeburg, Berlin, Leipzig und Hamburg in Correspondenz stehender Geldwechsler angestellt werden, daher wir hiesige qualificierte Subjekte hiermit auffordern, sich

den 10. d. M., Vormittags um 10 Uhr

vor der Rathsstube zu melden, um sodann wegen ihrer Annahme und Instruktion das Weitere zu beschließen.

Halle, den 2. May 1808.

Präsident, Rathsmeistere und Rathmanne
der Stadt Halle."

Wir sehen hier, daß die Gewerbefreiheit, die mit dem französischen régime eingezogen war, Auswüchse zeitigte, die ein Eingreifen der städtischen Behörde nötig machte.

---

[1]) Also 240000 M. Gerade 100 Jahre später, im Jahre 1907, belief sich der Tagesumsatz der Reichsbank jeweilig auf 3 Millionenen M.

[2]) v. Hagen erwähnt in seinem Buche „Die Stadt Halle" einen Kaufmann Hellfeldt als Mitglied der „Schuldentilgungskommission" (s. Bd. II, S. 308) und des Gemeinderates (Stadtverordneter) im Jahre 1828 (s. v. Hagen, Bd. II, S. 315), vermutlich der frühere Spediteur und „Bankier".

Wer damals zu offiziellen Geldwechslern ernannt wurde, ließ sich trotz eifrigster Bemühungen nicht ermitteln, da die betreffenden Akten im Jahre 1812 wahrscheinlich mit verbrannt sind.

Die schweren Jahre der Halleschen Franzosenzeit legten den Bürgern derartige finanzielle Opfer auf, daß die Fabrikations- und Gewerbetätigkeit völlig zugrunde ging und ihnen auch in der aus Frankreich überkommenen Gewerbefreiheit keine Äquivalent geboten werden konnte. Die Kriegskontributionen der Franzosen, der Steuerdruck der stets geldbedürftigen westfälischen Regierung und schließlich die Anteile an den preußischen Kriegsschulden der Befreiungskriege veranlaßten die Stadt zur Aufnahme von Zwangsanleihen, an deren Tilgung sie bis weit über Mitte des 19. Jahrhunderts zu leiden hatte. Zu diesen allgemeinen Lasten der Stadt traten noch spezielle, die die einzelnen Bürger betrafen und an Härte den ersteren nichts nachgaben. Die Einquartierungen hatten Halle bei seiner Lage zu den Schlachtfeldern der Befreiungskriege Verpflichtungen aufgebürdet, die seine Bürger an die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit brachten. 1813 haben im ganzen ca. 700 000 Mann nacheinander in Halle in Quartier gelegen. Dafür mußten die Bürger über 419 000 Taler an Verpflegungskosten aufwenden, ohne die Geldbeträge für Lieferungen an die vor den Toren der Stadt biwakierenden Truppen, die sich, nach Hertzberg, auf rund 58 000 Taler beliefen. „Noch im Jahre 1814 wurden wieder bei Durchmärschen aller Art in Halle ca. 343 000 Mann einquartiert, 1815 endlich 164 600 Mann.“ [1]) Wie sehr die Leistungsfähigkeit und finanzielle Kraft der Bürgerschaft erschöpft war, zeigt eine Aufnahme zu Anfang des Jahres 1814. Hiernach konnten „von 2205 einquartierungspflichtigen Häusern 836 gar nicht mehr, 214 (rechnungsmäßig) nur noch mit $^1/_4$, 337 nur noch mit $^1/_2$ Mann belegt werden.“ [1]) Die Einwohnerzahl war infolge dieser schweren Zeiten von ca. 26 000 im Jahre 1806 auf 19 226 im Jahre 1816 gesunken.[2]) Weite Kreise der Bürgerschaft waren vollständig verarmt und zu Proletariern geworden. Noch bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts bildeten Armut und Dürftigkeit das Charakteristikum der Halleschen Einwohner.

Es war eine stille Zeit, diese Jahre nach den Befreiungskriegen, nicht nur für Halle, sondern für das ganze wirtschaftliche Leben Deutschlands, denn der erhoffte und erwartete Aufschwung von Handel und Gewerbe nach dem Sturze des großen Korsen war ausgeblieben.

---

[1]) Hertzberg, Geschichte der Stadt Halle a/S., 1889—93, Bd. III, S. 434 f.

[2]) Conrad, Beitrag zur Untersuchung des Einflusses von Lebensstellung und Beruf auf die Mortalitätsverhältnisse, Jena 1877, S. 15.

Mehr wie alle anderen Städte war Halle als nächste Nachbarin der berühmten Schlachtfelder ausgesogen und die erhobenen städtischen und staatlichen Anleihen hatten das Ihre getan, um dem Handel noch den letzten Rest seines werbenden Kapitals zu nehmen. Dieser Geldmangel machte sich nach der Rückkehr des Friedens allenthalben in Preußen bemerkbar; in Halle speziell gesellte sich ihm aber auch ein gänzliches Fehlen von Unternehmungsgeist bei, eine Erscheinung, die aus der noch nachhaltenden Depression der überstandenen Franzosenzeit natürlich zu erklären ist. Mit dem Mangel an Kapital und Unternehmungslust verband sich aber ein gewisses Mißtrauen gegen neue technische Errungenschaften und ein zähes Hängen am Altgewohnten. Der friederizianisch-merkantilistische Geist, das Gewohntsein alle Anleitungen zu gewerblicher Produktion von obenher zu empfangen, steckte der Halleschen Generation vor 100 Jahren noch zu sehr in den Gliedern, als daß sie sich schnell an den frischen Hauch der Befreiungskriege hätte gewöhnen können. Die Gewerbefreiheit hatte ihr schon die westfälische Regierung gebracht; gleichwohl hatte der Erlaß Friedrich Wilhelm III. für Halle anfangs wenig Bedeutung: „Daß es ebensowohl den unerläßlichen Forderungen der Gerechtigkeit, als den Grundsätzen einer wohlgeordneten Staatswirtschaft gemäß sei, alles zu entfernen, was den einzelnen bisher hinderte, den Wohlstand zu erlangen, den er nach dem Maße seiner Kräfte zu erreichen fähig war.“ [1]) Die Stellung auf die eigenen Füße durch die Städteordnung, die ganzen freiheitlichen Errungenschaften überhaupt, kamen den Bürgern allmählich erst zum Bewußtsein und füllten die zwanziger und teilweise auch noch die dreißiger Jahre mit inneren lokalen Neugestaltungen und Regelungen aus. Für Hebung von Handel und Verkehr wurde seitens der Stadt in den zwanziger Jahren die Wege zu regulären Landstraßen ausgebaut und andererseits die Regulierung der Saale vorgenommen. Unter den Angehörigen der Stadtverordnetenversammlung sind in dieser Zeit neben Kaufleuten, Fabrikanten usw. auch Ökonomen genannt, ein Zeichen, daß in Halle ziemlich viel Landwirtschaftsbetriebe ansässig und zu Bedeutung gelangt waren.

Von dem Halleschen Handel, der nach den Befreiungskriegen ganz darniederlag, hatte nur der mit Salz und Getreide einige Bedeutung behalten. Von letzteren begünstigt, hatte sich die Stärkegewinnung und die hiervon abhängigen Gewerbe noch zu halten vermocht, die anderen einst blühenden Gewerbebetriebe waren fast ganz

---

[1]) Edikt vom 9. Oktober 1807.

zugrunde gegangen. Allmählich trat eine Besserung der Lage ein. Im allgemeinen haben wir herzlich wenig Nachrichten über die Gestaltung des damaligen Halleschen Wirtschaftslebens.

Die mißlichen Zeiten der Unverkäuflichkeit landwirtschaftlicher Produkte, die namentlich im Osten Preußens zu der schweren Agrarkrisis der zwanziger Jahre führte, scheinen für Halle und seinen Wirtschaftskreis keine besonders nachteilige Folgen gehabt zu haben. Bei dem für den Getreide- und Ölfruchtbau ausgezeichneten Boden und günstigen klimatischen Verhältnissen hob sich der Wohlstand der ländlichen Bevölkerung namentlich nach Übergang von der Dreifelder- zur intensiven Fruchtwechselwirtschaft, der ebenfalls in den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts vor sich ging, ganz ungemein. Dieser blühende Stand der Landwirtschaft in Verbindung mit den günstigen Bodenverhältnissen der Halleschen Umgebung, zu denen später noch die vorteilhafte Entwicklung der Absatzwege, der Eisenbahnlinien, traten, sind die Grundlagen des heutigen reichen Halleschen Wirtschaftslebens geworden. Vorerst bedeutete der steigende Wohlstand der Landbevölkerung eine Vermehrung ihrer Kaufkraft, die wiederum den Halleschen Geschäftsleuten zugute kam. Hierdurch entwickelte sich ein lebhafter Verkehr, der immer neue Elemente nach Halle zog, so daß die Bevölkerung ständig stieg und 1825: 23000 Köpfe [1]) betrug.

Außer den größeren Warengeschäften, die neben der Spedition und Kommission Wechselhandel trieben, hatte sich in Halle bereits ein Bankier niedergelassen, über dessen Geschäftsgründung und -ausdehnung sich nichts Bestimmtes sagen läßt. von Hagen [2]) erwähnt den Bankier Barnitson sen. 1828 als Mitglied des Gemeinderates, der an Stelle des französischen „Munizipalrates“ getreten war und unserer Stadtverordnetenversammlung entspricht. Diese Vertrauensstellung lehrt, daß das Geschäft bereits längere Jahre bestanden haben muß und sich des Ansehens der Halleschen Bürgerschaft erfreute. Nach anderen Quellen [3]) befaßte sich die Firma außer Bankiergeschäften mit der Vertretung von Agenturen. So war sie Spezialagent der Preußischen Renten-Versicherungsanstalt zu Berlin und ferner Hauptagent der „Neuen Berliner Hagel-Assekuranz-Gesellschaft“, was auf

[1]) Conrad, Beitrag zur Untersuchung des Einflusses von Lebensstellung und Beruf, S. 16.

[2]) v. Hagen, Die Stadt Halle, 1867, Bd. II, S. 315.

[3]) Hallesches Adreßbuch von 1838.

ausgedehnte Geschäftsbeziehungen zu der ländlichen Bevölkerung von Halle und Umgegend schließen läßt. Im Laufe der Zeit entwickelte sich diese Firma zu großer Bedeutung für den Halleschen Wirtschaftskreis, bis das Geschäft, „welches vom Vater auf den Sohn das allgemeinste und unbedingte Vertrauen genossen hatte, nicht infolge der damaligen Krediterschütterungen, sondern, wie sich später ergab, infolge früherer Unregelmäßigkeiten in der Geschäftsführung mit einem ungedeckten Passivum von mehr als einer Million Taler sich am 15. Juni 1866 für fallit erklärte. Die große Summe bestand keineswegs aus fiktiven Werten, sondern ausschließlich aus Depositen, die von den Geschäftsleuten von großen und kleinen Kapitalisten, lediglich des Halleschen Bezirkes, dem Hause anvertraut worden waren“.[1]) „Wer die Kreditorenliste der falliten Firma einsehen durfte, fand, daß die Mehrzahl der angesehenen Halleschen Familien und Firmen beteiligt war“.[2]) Bedenkt man, daß Halle damals eine Bevölkerung von 49624 Seelen aufwies,[3]) so läßt sich schon hieraus auf die Bedeutung der Firma schließen. Doch erst eine Mitteilung im Handelskammerbericht von 1866, wonach allein das Wechsel-Provisionskonto in brutto 50000 Taler betragen haben soll, ergibt einen Begriff von dem Umfang dieses Geschäftes. „Spekulationen hatten den Inhaber zum Ruin geführt.“ [4]) Mehr ist über dieses älteste Hallesche Bankhaus leider nicht zu erlangen.

3. Kapitel.

Gründung und Entwicklung von H. F. Lehmann bis 1850.[5])

Die Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes von der Zeit nach den Befreiungskriegen bis 1870 ist im wesentlichen die Geschichte dreier Privathäuser, der im vorigen Abschnitt bereits erwähnten Firma A. W. Barnitson & Sohn und der noch heute in hohem Ansehen stehenden Privatbanken von H. F. Lehmann und Reinhold Steckner. Bis 1855, dem Gründungsjahre der letzteren Firma sind in Halle überhaupt nur zwei Bankiers vorhanden: A. W. Barnitson & Sohn und H. F. Lehmann. Da über das erstere Haus keine Angaben zu er-

[1]) Handelskammerbericht von 1867, S. 88.
[2]) Reinhold Steckner, Ein Gedenkblatt, Halle a/S., 1905, S. 22.
[3]) Conrad, a. a. O., S. 17.
[4]) Reinhold Steckner, Ein Gedenkblatt, Halle 1905, S. 22.
[5]) Nach privaten Mitteilungen.

langen sind, der Geschäftsgang beider aber sicherlich keine erheblichen Unterschiede aufzuweisen hatte, so können wir das Hallesche Bankgewerbe in seiner Entwicklung bis 1850 nur aus dem Werdegang der Firma H. F. Lehmann erfassen.

Der Gründer der heutigen ältesten Halleschen Bankfirma ist in den achtziger Jahren des 18. Jahrhunderts als Handlungskommis in Halle eingewandert. Durch die Verheiratung mit der einzigen Tochter seines Prinzipals übernahm er dessen Materialwaren-Detailgeschäft, das er durch eigene Tüchtigkeit und nach Beerbung des im ersten Teil bereits erwähnten Onkels seiner Frau, des ziemlich begüterten Kaufmanns Heusinger, weiter ausdehnte. Die jetzigen Inhaber der Firma nehmen als Gründungstag den 1. Mai 1788 an, wobei sie sich auf folgendes Zirkular beziehen:

Halle a. S., den 1. May 1828.

Herrn Buchhändler Schwetschke, Wohlgeb., hier.

Indem ich mir die Ehre gebe, Ihnen hiermit anzuzeigen, daß ich die seit 40 Jahren von mir geführte Detail-Material-Waren-Handlung aufgegeben habe und mich künftig nur noch mit Waren-Commissionen und Speditionen, sowie mit Wechselgeschäften und dem Ein- und Verkauf von Staatspapieren befassen werde, erlaube ich mir Ihnen meinen Sohn als künftigen Teilnehmer der Handlung zu bezeichnen, die ich von heute an in vorgemerkter Art mit ihm gemeinschaftlich fortsetzen werde.

Haben Sie die Güte, von seiner unten befindlichen Unterschrift Bemerkung zu nehmen, und das Vertrauen, dessen ich auf eine so lange Reihe von Jahren hindurch mich von Ihnen zu erfreuen hatte, auch ihm zu Teil werden zu lassen.

Achtungsvoll und ergebenst
H. F. Lehmann.

Ludwig Lehmann wird zeichnen:

Wenn auch hieraus ersichtlich ist, daß der Geschäftsinhaber schon vorher Bankiergeschäfte getrieben hat, so können wir den Beginn der eigentlichen bankmäßigen Entwicklung dieses Hauses erst mit dem Übergang zum Großhandel und der direkten Erwähnung der Eingliederung des Bankgeschäftes in diesen, also den 1. Mai 1828, ansetzen. Gleichwohl soll nicht verkannt werden, daß bei der ganzen Struktur des damaligen Wirtschaftslebens, speziell des Halleschen, eine Notwendigkeit zu dieser Auffassung absolut nicht vorliegt.

Zugleich mit der Aufgabe des Detailgeschäftes verzichtete H. F. Lehmann auf die alleinige Berechtigung zum Salzverkauf. Diese stammte noch aus den Zeiten der westfälischen Herrschaft. Durch Königliches Dekret vom 17. Januar 1809 sollte der Salzverkauf „nur durch diejenigen betrieben werden können, die das Gesetz autorisiert, Handel zu treiben.

In Gemäßheit dieses Königlichen Decrets ist für den Municipal-Canton Halle der hiesige Kaufmann, Herr Heinrich Franz Lehmann in No. 80, zum Königlichen Salz-Faktor ernannt, und demselben zugleich nachgelassen worden, den Salzhandel auch im Detail zu betreiben.“ [1])

Halle, den 10. Juny 1809.

Der Maire der Stadt Halle, Schreiber.

Die Grundlage für die Entwicklung des Geschäfts beruht meiner Ansicht nach auf dem Monopol, daß H. F. Lehmann durch die alleinige Berechtigung zu dem bedeutenden Salzhandel in die Hand bekommen hatte, wozu noch andere Umstände hinzutraten, deren günstiges Zusammenwirken jenes Zirkular vom 1. Mai 1828 zeitigte. Durch den stets, auch in den schlechtesten Zeiten blühenden Salzhandel hatte die Firma nicht nur eine bedeutende Einnahme, sondern sein Inhaber lernte bei dem weitverzweigten Absatzgebiet neue Geschäftsverbindungen kennen. Sein Blick wurde überhaupt hierdurch für die derzeitigen Erfordernisse, auf gewinnbringende Branchen gelenkt. Die Monopolstellung im Salzhandel wiesen H. F. Lehmann darauf hin, daß er an Geschäftsunkosten sparen würde, wenn er die Spedition sich angliederte. Somit gibt uns ein Blick auf die Entwicklung dieses Geschäfts aus dem kleinen Detailhandel infolge des Salzmonopols zum Großhandel mit Spedition und Bankgeschäft ein typisches Bild für die Arbeitsvereinigung, d. h. die Kombination verschiedener Handelszweige in einer Hand, welche sich mit Naturnotwendigkeit aus den gegebenen Verhältnissen entwickeln mußte. Die mangelhaften und unsicheren Verkehrsverhältnisse wie die teuren und langwierigen Postbeförderungen ließen es Kaufleuten ratsam erscheinen, wie oben bereits erwähnt, ihre Wechsel den Spediteuren zum Kauf anzubieten, deren Geschäft sie weit im Lande herumbrachte und die bei ihren weitreichenden Verbindungen mit anderen Firmen Gelegenheit fanden, ohne besondere Unkosten die Wechsel einzuziehen, resp.

---

[1]) Hallesches patriotisches Wochenblatt vom 12. Juni 1809.

dies besorgen zu lassen. Das Kommissionsgeschäft hatte seine Grundlage in denselben Bedingungen wie das Wechselgeschäft.

Wir können diesen Entwicklungsgang aus dem Spediteur und Kommissionär zum Bankier überall verfolgen, so, um nur ein paar Beispiele zu nennen, bei dem heutigen Breslauer Hause Eichborn & Co., bei Joh. G. Noack und Winckler & Co. in Leipzig und auch in Halle bei dem 1866 gegründeten Bankhause Chr. Kind, das sich aus einem Bank-, Speditions- und Produktengeschäft zum reinen Bankgeschäft entwickelte.

Es ist ja ganz natürlich, daß bei der zunehmenden Arbeitsteilung in unserer Volkswirtschaft, der am wenigsten rentable von diesen verschiedenen Geschäftszweigen aufgegeben wurde und dem Platz machen mußte, der die meiste Aussicht auf künftige Gewinne bot. So hat der Wechselhandel sich allmählich den Effektenan- und verkauf wie das Depositengeschäft und durch dieses bedingt den Konto-Korrentverkehr angegliedert. Die Spedition, welche doch die Grundlage des Bankgeschäfts bildete, indem sie als Verkehrsvermittlerin erst die Anknüpfung neuer, weitreichender Geschäftsverbindungen ermöglichte, wurde durch das Aufkommen der Eisenbahnen immer mehr in den Hintergrund gedrängt und verlor schließlich gegenüber dem stärker hervortretenden Bankgeschäft gänzlich an Bedeutung, so daß sie als ein mehr lästiger Geschäftszweig aufgegeben wurde. In ähnlicher Weise erging es dem Produktenhandel. Aus dem Produkten-, Speditions-, Kommissions- und Wechselgeschäft hat sich das eigentliche Bankgeschäft herauskristallisiert. Die frühere Arbeitsvereinigung ist der Arbeitsteilung gewichen, welche die moderne Entwicklung durch Ausbildung von Qualitätsgebieten geschaffen hat.

Das eingangs dieses Abschnittes erwähnte Zirkular an den Buchhändler Schwetschke enthält aber auch die enge Begrenzung des damaligen Bankgeschäfts. Außer dem Wechselhandel wird der An- und Verkauf von Staatspapieren erwähnt. In der Aufnahme dieses Zweiges folgt H. F. Lehmann einem Zuge der Zeit.

Ein Effektenmarkt war vor den Jahren 1806/07 so gut wie unbekannt gewesen. Nach der Befreiung Deutschlands von dem französischen Joche sahen sich Staaten wie Städte gezwungen, zur Stärkung ihrer Kräfte Anleihen aufzunehmen. Hierdurch vermehrten sich die Fonds derartig, daß sie bald den größten Raum im Kurszettel zu beanspruchen begannen. An der Berliner Börse z. B. wurden im Jahre 1830 folgende notiert.

„Preußische Fonds: Engl., Preuß. Anleihe von 1813, 22, 30; Staatsschuldscheine; Kurmärkische-, Neumärkische-, Berliner Stadt, Elbinger Stadt-, Königsberger Stadt-, Danziger Stadt-Obligationen, Westpreußische, Posensche, Ostpreußische, Kur- und Neumärkische, Schlesische, Domain., Pom., Märkische Pfandbriefe.

Ausändische Fonds: Öster. 5, 4, 2 ½, 1% Obligationen; Öster. Bankaktien; Öster. Anleihe in Losen; Öster. Part. Obl.; Russ. Inskript. B. N., Russ. Silber; Russ.-Engl. Anleihe; Russ.-Holl.; Poln. neue Pfandbriefe; Poln.-, Partial.-, Dän.-, Englische Anleihe; Norwegische; Holl. Integrale; Holl. Certif. mit Losen; Neapolit.; Griech.-Engl. Anleihe, Span. Rente; Mexican.-Engl. Anleihe; Brasilian.-Englische Anleihe“. [1])

Den Bankiers war damit ein weites gewinnbringendes Feld eröffnet. Wenn wir nun auch nicht annehmen können, daß sich H. F. Lehmann bei staatlichen Anleiheemissionen beteiligte, so hat er doch an der Regelung des städtischen Schuldenwesens von den Befreiungskriegen her lebhaften Anteil gehabt. Er gehörte als unbesoldeter Stadtrat neben Streiber, Dr. Scheuffelhuth, Holzhausen, Lafontaine, Hellfeld, Türking, Wucherer dem Ausschuß zur Besorgung des städtischen Schuldenwesens an.[2])

Das Königreich Westfalen hatte im Jahre 1811 lt. Dekret vom 22. November sämtliche städtischen Schulden, die infolge der letzten Kriege entstanden waren, übernommen. Die Inhaber städtischer Schuldverschreibungen wurden in dem Erlaß aufgefordert, ihre Papiere gegen westfälische Staatsobligationen umzutauschen. Dieses Dekret wurde aber im folgenden Jahre wieder umgestoßen und den städtischen Gläubigern ihre Papiere gegen Rückgabe der westfälischen wieder ausgehändigt. Die städtische Schuldentilgungskommission, die sich aus den oben erwähnten Männern zusammensetzte gab 1817, im selben Jahre ihrer Konstituierung, zwecks Regulierung der Schuldenlast für alle aus den Kriegsjahren zu Recht bestehende Forderungen neue Obligationen aus, zu 100, 50, 25 und 10 Talern[3]), die mit 5% fest verzinst und mit halbjährlich fälligen Zinsscheinen versehen wurden. Der im Jahre 1824 aufgestellte Amortisationsplan sah eine Konvertierung der Zinsen auf 4% vor. Diese trat am 1. Juli 1825 in Kraft.[4]) Unter

---

[1]) Spangenthal, Die Geschichte der Berliner Börse, Berlin 1903, S. 43.

[2]) Näheres hierüber: Hertzberg, a. a. O., Bd. III, S. 456ff. und v. Hagen, Bd. II, S. 308ff.

[3]) Diese geringen Beträge charakterisieren so recht die Armut der Halleschen Einwohnerschaft, die als Käufer der Schuldverschreibungen vorerst in Frage kam.

[4]) Durch Magistratsbekanntmachung vom 13. Juli 1840 wurden die Zinsen

Mitverwendung der vom Staate zurückerstatteten Kriegskontribution sah sich die Kommission in der Lage die infolge der Herabsetzung des Zinsfußes gekündigten Schuldverschreibungen prompt zurückzuzahlen, so daß sich die städtische Schuld von 226 259 Talern unter Anrechnung der bereits amortisierten Beträge [2]) nur noch auf 111 033 Taler belief.

Ganz abgesehen von der persönlichen Ehre, die H. F. Lehmann durch die Wahl in die Schuldentilgungskommission seitens der städtischen Behörden erfuhr, zeugt sie von einer öffentlichen Anerkennung seiner kaufmännischen Tüchtigkeit. Wir werden wohl mit Recht vermuten, daß die hauptsächlichste Arbeit auf seinen Schultern geruht hat. Die Erledigung der finanziellen Seite wird ihm, als dem in diesen Angelegenheiten erfahrensten Kommissionsmitgliede, übertragen sein. Daß dem Geschäft daraus Vorteile erwuchsen ist selbstverständlich, es wäre aber gänzlich verfehlt diese der spekulativen Natur des Inhabers zuzuweisen. H. F. Lehmann war ein viel zu lauterer und auf das Gemeinwohl bedachter Charakter, daß man ihm derartige Beweggründe hätte zutrauen können.[3])

Als H. F. Lehmann im Jahre 1834 sich gänzlich vom Geschäft zurückzog, konnte er auf eine reich gesegnete Tätigkeit zurückblicken. In praktischer Anlehnung an die Erfordernisse seiner Zeit hatte er das von seinem Schwiegervater ererbte Vermögen, zu dem die nicht unbeträchtliche Hinterlassenschaft seines Onkels Heusinger hinzugekommen war, anzulegen verstanden. Sein Fleiß war nicht unbelohnt geblieben, und daß das von ihm gegründete Geschäft in seinem Sinne weitergeführt wurde, dafür bürgte ihm die Rührigkeit seines Sohnes, die er bereits 5 Jahre lang neben sich kennen zu lernen Gelegenheit gefunden hatte.

Aller Erfolg beruht auf einem weiten Blick: zu geeigneter Zeit stets das Richtige zu treffen, unbeschadet um die gegenteiligen An-

---

der Halleschen Stadtobligationen (unter Gewährung einer Prämie von $1\frac{1}{2}$ % und eventuell Kündigung der Obligationen) von 4 auf $3\frac{1}{2}$ % herabgesetzt, mit dem günstigen Erfolge, daß im ganzen nur 80 Stück zu dem Gesamtbetrage von 2615 Talern gekündigt wurden. S. v. Hagen, a. a. O., Bd. II, S. 333.

[2]) Bis 1824 waren schon 74 891 Taler zurückgezahlt, doch waren 1872 noch Obligationen im Umlauf (s. Kurszettel S. 150).

[3]) Hiervon zeugt seine Beteiligung bei Gründung des „Vereins für den Halleschen Handel“ im Jahre 1826, der sich zur Aufgabe machte, unter Vertretung gemeinnütziger Interessen die natürliche Wasserstraße, die Saale, besser für den Verkehr auszunützen und somit auch das Speditionsgeschäft zu heben.

sichten seiner Mitmenschen. Diese Gabe, die schon dem Vater eigen war, hatte sich in weit höherem Maße auf den Sohn vererbt. In Magdeburg und später in Hamburg hatte er sich gründliche kaufmännische Kenntnisse angeeignet, er war es auch, der den Vater zu bewegen wußte, dem Bankgeschäft sich zu widmen und den Materialwarenhandel aufzugeben. Die Lotteriekollektion, die schon solange die Firma bestand ihr übertragen war,[1]) wurde allerdings beibehalten. Die Einnahmen, die sich aus Provisionen zusammensetzten, waren so groß, daß das Lotteriegeschäft neben der bankgeschäftlichen Tätigkeit bald Hauptgeschäft wurde.

Wie schon hieraus ersichtlich, hatte das Geschäft einen großen Umfang allerdings nicht aufzuweisen, dazu war das Leben in Halle viel zu stationär. Halle lag abseits der großen Verkehrsstraße, die über Leipzig ging und hatte dieser Stadt gegenüber weit an Bedeutung eingebüßt. Es war in wirtschaftlicher Beziehung mehr eine Agrarstadt, deren Handel im großen und ganzen nicht weitreichend war und auf den Bedürfnissen der Landwirtschaft basierte. Die Gewerbe, die sie in ihren Mauern barg, waren fast nur solche, die zur Weiterverarbeitung landwirtschaftlicher Erzeugnisse dienten, wie die Stärkemacherei in erster Linie, dann später die Zuckerfabrikation, deren erste Anfänge bereits in die dreißiger Jahre fallen,[2]) und die Verarbeitung der Zichorienwurzel zu Kaffeesurrogaten. Daneben florierten Brauereien sowie Getreide- und Ölmühlen, deren Absatz sich zum Teil nicht bloß auf Halle und seine nächste Umgebung beschränkte. Die Produktion all dieser Gewerbezweige war bis auf die Zuckerfabrikation, die in der Hauptsache erst zu Beginn der fünfziger Jahre

---

[1]) „Hallesche Wöchentliche Anzeigen.“

„Nr. 87, Donnerstag, den 29. Oktober 1789.

Da der Plan der neuen sehr vorteilhaft eingerichteten Berliner 23ten Classenlotterie bey mir eingegangen, so mache hiermit bekannt, daß sowohl ganze, halbe und Viertel-Loose, zur ersten Classe, welche den 28. Dezember d. J. gezogen wird, als auch täglich Einsätze in die Königl. Zahlenlotterie auf meinem Comtoir am Fleischmarkt zu haben sind.

Halle, den 28ten October 1789. Heinrich Franz Lehmann,
Kaufmann.“

1825 ging die Kollektion auf Ludwig Lehmann
1876 auf H. F. Lehmann II über.

[2]) Im Jahre 1835 wurde die Hallesche Zuckersiederei-Comp. errichtet und 1838 die Zuckerfabrik in Mucrena bei Alsleben a. S. von v. Krosigk, Roth & Co., nach v. Hagen, a. a. O.

in Betracht kam, eine eng bemessene. Über Kundenbedarf wurde im allgemeinen nicht produziert und selbst bei größerer Nachfrage war meistens eine kleinliche Scheu vorhanden, Geld auf Kredit in Anspruch zu nehmen, um dadurch die Technik zu verbessern und das Absatzgebiet zu erweitern. Diesen Charakterzug hat sich die Hallesche Bürgerschaft bis zur Mitte des Jahrhunderts gewahrt und einen Maßstab der damaligen wenig bedeutenden wirtschaftlichen Verhältnisse bietet die bankgeschäftliche Tätigkeit. Einen Einblick hierein gewährt uns eine Bekanntmachung Ludwig Lehmanns vom Jahre 1848.

Die Gärung unter der Bevölkerung und Unzufriedenheit mit der Regierung hatte es in verschiedenen Städten des deutschen Reiches in diesem Revolutionsjahre zu blutigen Exzessen kommen lassen. In Halle schlug die Erregung unter der Bevölkerung keine so hohen Wogen. In Anbetracht der politischen Unsicherheit hielten es aber viele Leute für angebracht, ihre ersparten Kapitalien, die sie beim Bankier niedergelegt hatten, zu kündigen und einzuziehen. Dieser hätte nun wiederum sich an seine Schuldner halten müssen, um seinen Verpflichtungen nachzukommen. Ein derartiges Vorgehen, das die schwerste Wirtschaftskrise übertraf, mußte notwendig den Ruin vieler und sicher nicht der schlechtesten Kaufleute und Gewerbetreibenden nach sich ziehen. Diesem vorgebeugt zu haben, ist das Verdienst Ludwig Lehmanns, der im „Halleschen patriotischen Wochenblatt" am 10. April 1848 nachfolgende Bekanntmachung abgab:

> „Die Ängstlichkeit des Publikums, hervorgebracht durch die Besorgniß vor Krieg und inneren Unruhen, ist durch das bekanntgewordene Fallisement mehrerer großer Banquierhäuser von Neuem aufgeregt worden, und es haben sich dadurch Manche bestimmen lassen, *ihre bei den Banquiers stehenden Gelder* zu kündigen.
>
> Dies veranlaßt mich, hierdurch öffentlich darauf aufmerksam zu machen, daß *der Verkehr mit Wechseln in unserem Orte nur sehr unbedeutend ist*, und daß wir deshalb von dem stattgehabten, wie auch vor allen etwaigen ferneren Zahlungseinstellungen wenig oder gar nicht berührt werden können.
>
> Eine Fortdauer der bisherigen ungegründeten Ängstlichkeit aber, wodurch sich wie gesagt Manche bestimmen lassen, ihre Gelder zu kündigen, kann nur höchst nachteilig auf allen Verkehr wirken, denn es liegt in der Natur der Sache, daß der Banquier sich dadurch genötigt sieht, alle seine außenstehenden Kapitale schnell und nötigenfalls gerichtlich einzutreiben, was

sehr viele Leute in die dringendste Verlegenheit bringen muß, da es unter den augenblicklichen Verhältnissen einen Jedem schwer fällt, schnell baares Geld zu schaffen.

Mein Geschäft besteht, wie wohl ziemlich allgemein bekannt, hauptsächlich darin, fremde Gelder verzinslich anzunehmen und dieselben gegen Verpfändung sicherer hypothekarischer Obligationen auf kurze Zeit wieder auszuleihen. Wer daher in der jetzigen Zeit mir das bisher geschenkte Vertrauen entziehen und sein Geld lieber auf Hypothek geben will, der wird es mir und denjenigen meiner Debitoren, welchen es für jetzt schwer fällt, die mir gegen Hypothek schuldigen Kapitale schnell anderweitig zu beschaffen, erleichtern, wenn er mir seine Besorgnisse offen mittheilte und sich gegen mich bereit erklärte, nach Ablauf der Kündigungsfrist statt des baaren Geldes auch jene sicheren Hypotheken, in deren Besitz ich bin, annehmen zu wollen, was auch von denjenigen, die mir bis jetzt schon aus Besorgniß ihr Geld gekündigt haben, wünschenswerth sein würde, da ich dann im Stande wäre, manchen meiner Debitoren Erleichterung zu gewähren und ihnen dadurch Opfer zu ersparen. —

Daß ich übrigens die oben angedeuteten Grundsätze stets befolgt, wie auch, daß der Stand meines Geschäfts überhaupt meinen Creditoren auch nicht die entfernteste Besorgniß einflößen kann, dies haben die beiden hiesigen als Ehrenmänner anerkannten Herren,[1]) denen ich vor zwei Jahren meine Bücher vorgelegt, bereits damals öffentlich bekundet und sind von mir in den Stand gesetzt, dies auch jetzt noch zu tun.

Halle, den 10. April 1848.

Der Banquier H. F. Lehmann."

Diese Bekanntmachung ist nicht nur als ein Zeichen der Geschäftsgewandtheit Ludwig Lehmanns interessant, sondern weit mehr, weil sie uns einen Einblick in die Bankgeschäfte Halles gewährt. Daraus, daß sie nicht auf den Handel mit Staatspapieren Bezug nimmt, erhellt zur Genüge, daß der Umsatz in Effekten verschwindend gering gewesen sein muß. Ganz sicher würde bei der politischen Ungeklärtheit das Publikum versucht haben, sich wenigstens eines Teiles seiner Staatsobligationen zu entledigen. Es wird aber in dem Inserat gar nicht auf diesen Geschäftszweig eingegangen. Der Grund

[1]) Die Kommerzienräte Wucherer und Jacob.

hierfür liegt darin, daß Halle einmal eine arme Stadt war, die die schweren Schläge der napoleonischen Zeiten noch nicht verwunden hatte und dann gaben die besitzenden Klassen damals lieber ihre Kapitalien zur Verzinsung als Depositen an den Bankier. Sie hatten zu ihm mehr Vertrauen als zum Staate, was ganz zweifellos eine Folgeerscheinung der Kriege 1806/07 aufzufassen ist, in denen der Staat seinen Verpflichtungen nicht nachkommen konnte. Der Bankier wiederum benutzte diese Depositengelder zur Lombardierung sicherer Objekte, wie von Hypothekenbriefen. Den Maßstab dieser Beleihungen wird ohne Frage die Bonität der Schuldurkunden abgegeben haben. Weniger ausgebildet und das ist in hohem Maße beachtenswert, war in dieser Zeit das reine Kreditgeschäft, der Wechselhandel. Der Hauptgrund lag in der geringen Ausbildung des Halleschen Handels. Er hatte sich manche Gebiete von dem nahen Leipzig entreißen lassen.[1]) Nicht ohne Einfluß auf den geringen Wechselumsatz war ferner die jeweilige gewohnheitsrechtliche Regelung des Wechselverkehrs. Erst durch die gesetzliche Sanktionierung der allgemeinen deutschen Wechselordnung, welche für Preußen durch das Einführungsgesetz vom 15. September 1850 erfolgte, fand dieses Kreditpapier allgemeinere Verwendung in Handel und Verkehr. Mitbestimmend war natürlich die Stellung der Bankiers.[2]) Sie gingen nur solche Geschäfte ein, bei denen sie einen festen Rückhalt hatten und nur ganz einwandfreien, kapitalreichen Firmen werden sie auf ihr Akzept Kredit gegeben, resp. ihre Kundenwechsel angekauft haben. Mit diesem, mehr auf die Sicherheit als auf den Gewinn gerichteten Vorgehen haben die Bankiers nicht nur sich selber eine sichere Grundlage geschaffen, sondern auch ihren Kunden eine streng reelle Geschäftsgebarung anerzogen. Ihr Einfluß in dieser Hinsicht ist auf den

---

[1]) Der „Hallesche Courier“ vom 18. April 1850 schreibt in einem Artikel, wo er auf die Gründung der königlichen Bankkommandite und die dadurch erzielten Vorteile hinweist u. a.: „Die vaterländische Zuckerfabrikation, wie sie soeben in unserer Umgebung einen großartigen, vielseitig nützlichen Flor entwickelt, bietet uns einen sehr bedeutenden Handelszweig, wenn ihn Halle sich nicht auf ähnliche Weise entgehen läßt, wie ihm der Großhandel in Oel zum Vorteil des weniger günstig gelegenen Leipzigs entgangen ist. Es wäre wohl zu wünschen, daß diese beiden, wie vielleicht noch einige andere größere Handelszweige mit mehr kaufmännischer Energie am hiesigen Platze kultiviert würden.“

[2]) H. F. Lehmann und A. W. Barnitson. Wir können annehmen, daß letztere Firma nach den gleichen Grundsätzen handelte wie H. F. Lehmann.

soliden Charakter des Halleschen Handels und noch mehr der Industrie heute noch unverkennbar.

Auch aus der Lombardierung hypothekarischer Obligationen können wir schließen, daß Halle keine reiche Stadt war und die Bevölkerung keine übermäßig großen Kapitalien besaß, die sie doch wohl in Staatspapieren wenigstens zum Teil angelegt hätte. Bei Kapitalbedarf würden die betreffenden Geschäftsleute doch sicherlich den weit billigeren Weg der Verpfändung von Effekten beschritten haben, als erst durch die kostspielige Bildung eines Hypothekenbriefs und Lombardierung desselben sich flüssige Mittel zu beschaffen. Es zeugt aber auch von dem sicheren Vorgehen und weitsichtigen Blick Ludwig Lehmanns gerade diese Schuldtitel zur Unterlage seiner Forderungen zu machen. Ihn konnten bei der zwangsweisen Übernahme der verpfändeten Grundstücke keine großen Verluste treffen, da er ihre Bonität sicher kannte. Dann aber läßt dies auch seinen wirtschaftlich weiten Blick erkennen, daß er gerade im Grund und Boden die sicherste Rücklage für sich sah.[1]) Einen bedeutenden Teil seines Vermögens legte er in Grundstücken an. So kaufte er den ganzen Komplex zwischen der großen Steinstraße und dem Weidenplan, den er später in den sechziger Jahren mit Straßen durchzog und zu Bebauungszwecken mit reichem Gewinn wieder veräußerte. Der Grundbesitz der Familie Lehmann, so namentlich im Süden der Stadt wie in Giebichenstein, stammt noch aus diesen Landkäufen Ludwig Lehmanns.

Durch den ausgedehnten Depositenverkehr, wie ihn das Inserat Ludwigs Lehmanns erkennen läßt, war der Anfang zur Aufnahme und Ausbreitung des Geschäftszweiges gemacht, der die ganze Entwicklung von Handel und Industrie günstig beeinflußt hat und heute noch die am meisten gepflegte Bankbranche bildet, nämlich der Kontokorrentverkehr. Die Ausgestaltung des Wirtschaftslebens, welche in Halle seit dem Bau der Eisenbahnen, wenn auch nur allmählich vor sich ging, mußte Handel und Gewerbe dazu führen, die dem Bankier bisher anvertrauten Depositengelder zur Entwicklung des eigenen Geschäfts nutzbringend zu verwenden. Dies führte zu einer teilweisen Entziehung der Bareinlagen für Geschäftserweiterungen, Ankäufe größerer Warenmengen usw. Wurden zumeist, wie aus dem Aufruf

---

[1]) Überhaupt ist es ein allen Inhabern dieser Bankfirma eigener Zug Grund und Boden als die sicherste Unterlage ihrer Geschäfte, wie auch zur Anlage ihres eigenen Kapitals zu nehmen, wobei sie sich in letztem Punkte nicht bloß auf unsere Stadt beschränkten.

Ludwig Lehmanns vom 10. April 1848 hervorgeht, die Kapitalien dem Bankier „auf Kündigung“ anvertraut, so werden doch sicherlich manche Kunden ihr Geld auch auf tägliche Abhebnng hinterlegt haben. Auf jeden Fall bedeutete diese Geldentziehung nicht nur Schwierigkeiten in der Beschaffung, sondern auch einen Verlust. Dieser war indes nur scheinbar. Da in den meisten Fällen eine sofortige nutzbringende Anwendung der in das Handelsgeschäft oder den Gewerbebetrieb zurückfließenden Gelder, resp. der erzielten Gewinne nicht möglich war, so gaben die Geschäftsleute nicht nur der größeren Sicherheit, sondern auch des Zinsgenusses wegen, ihre Kapitalien ohne Kündigung dem Bankier. Aus dem steten Hin und Her, aus den häufigen Ein- und Rückzahlungen überflüssiger oder benötigter Gelder entwickelte sich auf der Grundlage des reinen Depositenverkehrs, das Kontokorrentgeschäft. Ganz zweifellos ist in der ersten Zeit der Ausbildung des neuen Geschäftszweiges das wesentliche des Depositenverkehrs gewahrt worden, nämlich das passive Verhältnis des Bankiers zum Kunden, wobei dieser Gläubiger, jener Schuldner war. Bei den Konjunkturschwankungen und anderen Erscheinungen des Geschäftslebens, denen Handel und Gewerbe besonders ausgesetzt sind, hat sich das Verhältnis allmählich verschoben und heute gehört das Kontokorrentgeschäft zu den gesuchtesten Aktivgeschäften im Bankgewerbe.

Für Halle werden wir wohl nicht fehl gehen, wenn wir die eigentliche Entwicklung und allgemeinere Anwendung des Kontokorrentverkehrs gegen Mitte des verflossenen Jahrhunderts ansetzen. Um dieselbe Zeit machen sich auch hier die ersten Anzeichen einer Erstarkung seines Wirtschaftslebens bemerkbar. Die zwei allerdings sehr bedeutenden Bankfirmen legen Zeugnis ab, daß sie als Geld- und Kreditvermittler von Handel und Gewerbe in der 1849 33 840 Einwohner[1]) zählenden Saalestadt bisher völlig genügten, ein Zeichen doch recht mittelmäßigen Verkehrs.

---

[1]) Conrad, a. a. O., S. 16.

II. Teil.

Die Zeit von 1850—1870.

1. Kapitel.

Die Grundlagen des heutigen Halleschen Wirtschaftslebens.

Drei Momente sind es, worauf die Blüte des heutigen modernen Halle beruht und die bereits in den dreißiger und vierziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts wirksam zu werden anfingen: Eisenbahnbauten, Zuckerfabrikation und Braunkohlenlager.

Die größte Bedeutung für die Entfaltung des Halleschen Wirtschaftslebens hat zweifellos der Bau der Eisenbahnen mit sich gebracht, der Halle zu einem der wichtigsten Knotenpunkte unseres gesamten Eisenbahnnetzes erhob und damit die Absatzmöglichkeit seiner industriellen und kommerziellen Produkte durch Verbilligung der Transportkosten ungemein erleichterte. Der ansehnliche Fuhrverkehr auf den die Stadt kreuzenden Heerstraßen ließ nach und auch der Frachtverkehr auf der Saale wurde, wenn auch allmählich mit der Ausgestaltung des Eisenbahnnetzes von dem Eisenbahngüterverkehr überholt.

Der erste Schienenweg, welcher die alte Saalestadt berührte, war die 1840 dem Verkehr übergebene Magdeburg-Leipziger Eisenbahn, die erst nach mannigfaltigsten Bemühungen Hallescher Kaufleute über Halle geführt wurde.[1])

---

[1]) „Es war die ernstliche Absicht des berühmten Oberbürgermeisters von Magdeburg August Wilhelm Franke, dem die Provinz Sachsen die Genehmigung dieser ersten großen Verkehrslinie verdankt, Halle von der Hauptlinie fernzuhalten und ihm die Verbindung mit dieser nur durch eine nach Brehna zu richtende Zweigbahn zu gewähren. Es ist das größte Verdienst des Geh. Kom-

Die eigentliche Entwicklung des Halleschen Wirtschaftslebens zu seiner heutigen Bedeutung und Größe setzt erst mit dem Beginn der fünfziger Jahre ein und beruht vor allem auf den Erzeugnissen des Bodens. Zunächst kamen nur die Produkte der Oberfläche in Frage, die Bodenschätze spielten erst später eine Rolle.

Die Erscheinung des Aktienhandels, welche die großkapitalistischen Eisenbahnbaugesellschaften neben ihrem umwälzenden Einfluß auf den Verkehr gezeitigt hatten, und durch die dem Privatkapital recht bedeutende Einnahmen zuflossen; — die ganz enormen Gewinne, welche kaufmännische Unternehmungen durch die Entdeckung der australischen und kalifornischen Goldfeder bezogen; — schließlich die Betätigung der im politischen Wirken gehemmten Kräfte auf wirtschaftlichem Gebiete, — alles dies brachte in den Jahren 1853—1857 eine der lebhaftesten Spekulationszeiten hervor, welche die deutsche Wirtschaftsgeschichte kennt. Gewaltige Geldmittel konzentrierten sich in neugeschaffenen Aktienbanken und wurden wieder in industriellen Unternehmungen aller Art angelegt. Auch Halle ist von dem damaligen Gründungsfieber nicht verschont geblieben, in seiner nächsten Umgebung entstanden in den Jahren 1850—1857 eine Menge Rübenzuckerfabriken, deren Produktion aber auf solider Grundlage beruhte und nicht mit Phantasieberechnungen und -Schätzungen arbeiten mußte wie die meisten Gründungen jener großen Aktienbanken der fünfziger Jahre. Abgesehen hiervon beruhte die Einrichtung jener Fabriken auf der Privatinitiative größerer Gutsbesitzer und hatte mit finanziellen Beteiligungen von Banken gar nichts zu tun. Diese landwirtschaftlichen Betriebe blieben auch vermöge ihrer gesunden Grundlage und Monopolstellung von der im Jahre 1857 einsetzenden Krisis verschont und ihr Absatz wurde durch die niedergehende Konjunktur wenig oder gar nicht berührt. Weit nachteiliger gestaltete sich der Einfluß des Konjunkturumschwunges auf die ebenfalls in dieser Periode errichteten

---

merzienrats Wucherer durch seinen Einfluß auf Friedrich Wilhelm III. dieses Unheil abgewendet zu haben."

Kuhlow, Festschrift zur Einweihung des Handelskammergebäudes zu Halle am 12. Mai 1902, S. 14f.

Um hier gleich die übrigen Eisenbahnen anzuführen, fand die Eröffnung der Thüringischen Eisenbahn, welche von Halle nach Eisenach führte 1846, — der Berlin-Anhaltischen Zweigbahn, welche Halle mit Bitterfeld verband, 1859 statt. — Die Halle-Nordhausen-Kasseler Eisenbahn wurde 1865, — die Halle-Halberstädter — sowie die Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn 1872 dem Verkehr übergeben.

Braunkohlenunternehmungen, auf die unten noch eingegangen wird. Im großen und ganzen wurde jedoch Halle im Gegensatz zu anderen Städten von direkten Verlusten nicht betroffen.

Der Wandel zu einer neuen kräftiger pulsierenden Wirtschaftsweise verlief hier parallel mit dem Aussterben der Generation, welche die Kämpfer der Befreiungskriege gestellt hatte. Der konservativ-reaktionäre Geist dieser Leute, die als letzte Sprossen der merkantilistischen Epoche in die neue Zeit hineinragten, hatten eine schnellere Umgestaltung des Wirtschaftslebens speziell in Halle gehindert. Wohl erkannten die Tüchtigsten von ihnen die Vorteile der neuen Verkehrsentwicklung, wie sie die Eisenbahnbauten mit sich brachten, die große Menge verhielt sich aber gleichgültig, wenn nicht mißtrauisch gegen diese Errungenschaft der neueren Zeit, die neben dem Zollverein der Verbote einer volkswirtschaftlichen Gestaltung des Wirtschaftslebens war, da beide Fortschritte überhaupt erst die Möglichkeit zu einer Erstarkung des interlokalen Verkehrs boten.

Bedeuteten das Fallen der Zollschranken und der Ausbau der Schienenwege schon an sich eine enorme Steigerung des Verkehrs durch die damit für Produzenten und Händler geschaffene Fähigkeit ihre Waren schneller und billiger absetzen zu können, so sollte für Halle und seinen Wirtschaftskreis [1]) speziell die Einführung einer Feldfrucht, der Zuckerrübe, den Beginn einer neuen Ära anzeigen.

Der Anbau der Zuckerrübe, welcher bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts [2]) in Deutschland erfolgte und deren Verarbeitungsprodukt einen Ersatz für den teuren kolonialen Zucker bot, kam allmählich immer mehr auf. Da sich der Boden Halles und seiner Um-

---

[1]) Der in der gesamten Arbeit wiederkehrende Ausdruck des Halleschen Wirtschaftskreises ist immer nur mit dem Hintergedanken der Interessensphäre der Halleschen Bankfirmen gebraucht. Somit ist der Begriff nur ein relativer und mit dem Emporblühen der Stadt eng verbunden, scharf umgrenzen läßt er sich jedoch nicht. Seine Ausdehnung entspricht ungefähr dem des Handelskammerbezirks. Bis 1850 gehörten zu ihm die Städte Halle, Wettin, Alsleben, die Landgemeinden Kröllwitz, Rothenburg und Salzmünde. Mit der Ausdehnung der Zuckerrübenverarbeitung wuchs der Wirtschaftskreis ganz beträchtlich. In den sechziger und siebziger Jahren umfaßte er außer den weimarischen Enklaven und den anhaltinischen Grenzlanden alle um Halle herumliegenden preußischen Kreise und dehnten sich bis zu den Kohlendistrikten des Weißenfels-Zeitzer Reviers aus. Heute umfaßt er den ganzen Regierungsbezirk Merseburg, inklusive der oben genannten kleinstaatlichen Territorien.

[2]) Im Jahre 1809 wurde er auf dem Gute Kuhnern in Schlesien im großen eingeführt. Die Rüben wurden daselbst in der eigenen Zuckerfabrik verarbeitet. Siehe Conrad, Finanzwissenschaft, Jena 1906, S. 109.

gebung als besonders geeignet für den Rübenbau erwies, so fand er vereinzelt in den dreißiger Jahren hier Eingang, dem eine weitere Verbreitung in den vierziger Jahren folgte. Als es sich gezeigt, daß die Zuckerrübenkultur den Getreideertrag nicht nur nicht vermindert, sondern im Gegenteil vermehrt, insofern der Boden durch intensive Kultur an Ertragsfähigkeit erheblich zunimmt, wurde der Rübenbau hauptsächlich zum Nachteil des bis dahin blühenden Ölfruchtbaues in den fünfziger Jahren allgemein. Ihm entsprechend hatte sich auch die Zahl der Zuckerfabriken vermehrt.[1]) Mit den günstigen Resultaten, welche die Verbindung dieser Industrie mit der Landwirtschaft erzielte, überkam auch die wohlhabenden Gutsbesitzer der Halleschen Umgebung ein Hauch von dem kapitalistischen Geiste der ersten deutschen Gründerperiode. In den fünfziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts entstanden in der Umgegend von Halle eine solche Menge neuer Zuckerfabriken, teils als private, teils als handelsgesellschaftliche Betriebe, daß schon im Jahre 1857 die Gefahr einer Überproduktion vorlag. In diesem Krisenjahre waren bereits 26 Rohzuckerfabriken in den um Halle herumliegenden Kreisen des preußischen Regierungsbezirks Merseburg in Tätigkeit, während 4 noch im Entstehen begriffen waren. Die Betriebe, zu denen in den Folgejahren immer neue hinzutraten, waren demnach gezwungen, ihre Zuflucht zum Export ins Ausland zu nehmen, um nicht durch unerträgliche Preisdrückereien ihre ganze Existenz zu gefährden. Der drohenden Notlage trat der Staat durch Gewährung einer Exportbonifikation [2]) entgegen. Hierdurch wurde in den landwirtschaftlichen Kreisen das Streben die inländische Zuckererzeugung zu heben und zu erweitern immer stärker. „Die sichtliche Förderung des eigentlich landwirtschaftlichen Betriebes durch dieses Nebengewerbe und die Aussicht bei eintretender Überproduktion für den inländischen Bedarf zwar nicht mehr die bisherigen Preise zu erlangen, jedoch mit Hilfe der Exportbonifikation immer, wenn auch zu geringen Preisen, einen letzten Ausweg

---

[1]) Die erste Zuckerfabrik im Halleschen Bezirk wurde in Halle selbst durch die „Hallesche Zuckersiederei-Comp." verbunden mit einer Raffinerie im Jahre 1836 dem Betriebe übergeben. Die Eröffnung der zweiten fand 1838 in Mucrena bei Alsleben a. S. statt. Erst 9 Jahre später, 1847, wurde ein weiteres derartiges landwirtschaftliches Gewerbeunternehmen von J. G. Boltze in Salzmünde eröffnet. Siehe v. Hagen, a. a. O., S. 382 und Handelskammerbericht von 1886, S. 37.

[2]) Die 1861 eingeführte Steuerrückvergütung auf Rohzucker betrug 16,50 M., auf Raffinade 20 M. pro dz (100 kg), siehe Conrad, Finanzwissenschaft, Jena 1906, S. 114.

in das Ausland zu haben, ermutigte zu solchem Fortschreiten".[1]) Die wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Regierung brachten ein Aufblühen

[1]) Kuhlow, Festschrift a. a. O., S. 19.

Die landwirtschaftliche, lokale und volkswirtschaftliche Bedeutung dieses „landwirtschaftlichen Nebengewerbes" gibt ein Artikel im „Halleschen Tageblatt" vom 28. Dezember 1866 vorzüglich wieder:

„In der Kampagne 1836/37 zählte der Zollverein 122 Fabriken (90 in Preußen), die sich bis zur Kampagne 1864/65 auf 270 (234 preußische) jetzt auf etwa 296 vermehrt haben. Zwischenzeitlich ist die Zahl der Fabriken infolge Erhöhung der Steuer auch einige Male heruntergegangen. In noch größerem Maße als die Zahl der Fabriken hat sich aber die Menge der verarbeiteten Rüben gesteigert. In den 25 Kampagnen 1840/41—1864/65 ist die Rübenverarbeitung von 4 829 734 auf 41 641 204 Zollzentner also um 862 % gestiegen." — Im Halleschen Hauptsteueramtsbezirk*) allein verarbeiteten in der Kampagne 1864/65 32 Fabriken über 5 Millionen Zentner Rüben, während auf 23 Fabriken in dem Betriebsjahr 1856/57 nur 2 244 007 Zentner entfallen waren**). — „Die Rohzuckerproduktion hat sich in derselben Zeit von 284 102 auf 3 413 204 Zentner, also um reichlich 1201 % gesteigert, entsprechend auch der Melassegewinn, Preßrückstände und Rübenschnitzel. Die einzelnen Fabriken lieferten 1841 durchschnittlich 1959, 1865 12 642 Zentner oder 645 % mehr als 1841 an Rohzucker. Im allgemeinen geht man von der Annahme aus, daß die Rohzuckerausbeute bis zur Kampagne 1845/46 : 5 %, von da bis 1854/55 : $6^2/_3$ % und seitdem 8 %***) des verarbeiteten Rübengewichts betragen hat. Der zum Rübenbau verwandte Morgen ergab 1864/65, obgleich die Ernte eine der ungünstigsten war, einen Nettogewinn von 8 %, ein Resultat, welches andere Fruchtarten gewöhnlich nicht zu ergeben pflegen. Der 12 553 435 Taler betragende Wert des Rohmaterials wurde durch die Fabrikation auf auf 38 031 665 Taler, also um das Dreifache erhöht. Von den verarbeiteten Rübenmengen fielen 70,82 % auf Preußen. Das höchste Maß im Zollverein, nämlich 49,8 %, verarbeitete die preußische Provinz Sachsen, ihr folgen Anhalt mit 14,17 %, Schlesien mit 11,41 %, Braunschweig mit 6,76 %. — Das Objekt der Besteuerung bildet im Zollverein das Rohmaterial. Diesem Steuermodus dankt die Industrie zum Teil ihre großen Fortschritte, weil er allen Arten der Fabrikation völlig freien Raum läßt und zur Kultivierung möglichst zuckerreicher Rüben hindrängt. Der Steuersatz ist von $^1/_4$ Sgr. für den Zollzentner verarbeiteter grüner Rüben 1840/41 allmählich auf $7^1/_2$ Sgr. erhöht, während der Steuerertrag selbst von 40 248 Taler auf 10 410 301 Taler stieg, sich mithin beinahe 259 mal vergrößerte. Die Staatseinnahmen vom Zucker

*) Zum Hauptsteueramtsbezirk Halle gehörten die Hebebezirke:

Halle	Eisleben	Merseburg	Schkeuditz
Alsleben	Hettstedt	Mücheln	Wettin
Cönnern	Landsberg	Querfurt	Zörbig

**) Handelskammerbericht von 1865.

***) Nach Wirminghaus, Art. „Zucker" in Elster's Wörterbuch der Volkswirtschaft 1906/07 betrug sie für 1905/06 : 14,71 %.

der Zuckerfabrikation mit sich, deren Ausdehnung durch die geringen Getreidepreise und die weitere Rückvergütung um 36 Sgr. für Rohzucker und 5 Sgr. für Raffinaden 1864 nur gefördert wurde. Sie wurde im Halleschen Bezirke der wichtigste Hebel für Landwirtschaft und Industrie und nicht zuletzt auch für den Handel.

Während der dänische Feldzug im Jahre 1864 die fortschreitende Entwicklung der Zuckerfabrikation nicht zu hemmen vermochte, trat nach dem preußisch-österreichischen Kriege im Jahre 1866 infolge der allgemeinen Geschäftslähmung eine Einschränkung in der Produktion ein, da die gesunkenen Zuckerpreise kaum die Produktionskosten deckten.

Mit dem zunehmenden Zuckerrübenbau hatte der Anbau von Ölsaaten,[1]), der früher sehr ausgedehnt war, ständig an Boden verloren.[2]) Neben der Zuckerfabrikation begann ebenfalls die Spiritusindustrie in der hiesigen Gegend an Umfang zu gewinnen. Der gesteigerte Bodenwert und die hohen Wirtschaftskosten machten die Verbindung der Landwirtschaft mit einer sie fördernden Nebenindustrie zu einer wirt-

---

überhaupt betrugen 1836 : 5 152 937 Taler oder 6,08 Sgr. auf den Kopf der Zollvereinsbevölkerung. Sie stiegen 1845 auf 6 842 730 Taler und fielen infolge der verminderten Einfuhr von Kolonialzucker und des Mehrverbrauchs an geringer besteuertem Rübenzucker bis 1861 auf 4 861 183 Taler oder 4,86 Sgr. auf den Kopf. Die Erhöhung der inländischen Rübenzuckersteuer steigerten die Gesamteinnahmen bis 11 956 723 Taler oder 10 Sgr. auf den Kopf im Jahre 1865.

Die Einfuhr von raffiniertem Zucker ist, gleich der des Rohzuckers und Farins zum direkten Konsum, sehr unbedeutend gewesen und sich ziemlich gleich geblieben. Dagegen stieg die Einfuhr von Rohzucker für inländische Raffinierien von 988 928 Zentner im Jahre 1836 auf 1 470 701 Zentner im Jahre 1847, um nach langen heftigen Kämpfen mit dem inländischen Rübenprodukt bis auf 78 566 Zentner im Jahre 1860 hinabzugehen. Infolge der am 1. September 1861 eintretenden Ermäßigung des Eingangszolles stieg derselbe im Jahre 1862 wieder auf 464 569 Zentner, ist aber seitdem bis 1865 wieder auf 243 709 Zentner herabgesunken und wird vermutlich einen weiteren Rückgang erleiden."

[1]) Die dicht um Halle liegenden Ölmühlen, deren bedeutendste in Böllberg und Trotha waren, bedurften etwa 8500 Wispel (= 112 200 hl) Saat bei vollem Betriebe. Sämtliche im Halleschen Wirtschaftskreis befindlichen Anlagen 12—15 000 Wispel (158 400 – 198 000 hl) Saat. Der Wert des produzierten Öles und der Ölkuchen betrug 1863 mindestens 1 Million Taler. Nach Dr. Schadeberg, Die Produktenbörse in Halle a/S., Halle a/S. 1864, S. 22.

[2]) „Der Bau von Ölsaaten, welcher früher in der Gegend außerordentlich stark war, hat gleichfalls durch den Rübenbau starke Abnahme erfahren", v. Hagen über das Jahr 1864, Bd. I. S. 375.

schaftlichen Notwendigkeit. Die Spiritusfabrikation beschäftigte im Jahre 1863 um Halle herum 38 Betriebe mit einem Lokalumsatze in dieser Stadt von 15000—20000 Oxhoft = 33000—44000 hl. Im Jahre 1870 betrug die Zahl der im Bezirke des Hauptsteueramts [1]) in Betrieb gewesenen Brennereien in den Städten 4 und auf dem Lande 40, welche 72236 Scheffel Getreide, 537571 Scheffel Kartoffeln, 138390 Zentner Sirup zu Spiritus verarbeiteten und dafür 799804 M. Steuer (Maischabraum- oder Materialsteuer) zahlten.[2])

a) Die Bedeutung der Banken für die Zuckerindustrie.

Mit dieser Entwicklung des weiteren Halleschen Wirtschaftslebens waren natürlich auch die damaligen Bankiers, H. F. Lehmann, A. W. Barnitson & Sohn verknüpft.[3]). Bei der engen geschäftlichen Begrenzung des hiesigen Bankgewerbes, wie es uns das Inserat Ludwig Lehmanns oben zeigt (cf. S. 24), bildete das Depositen- und Lombardgeschäft die Grundlage. Wenn auch keine genauen Angaben zu erlangen sind, so dürfen wir doch annehmen, daß bei dem in der ersten Hälfte des Jahrhunderts gewachsenen Wohlstande der Landwirtschaft die größeren Gutsbesitzer aus der Umgegend die Hauptgläubiger der beiden Halleschen Bankfirmen als Bargelddepositare gewesen sind. Hierdurch waren diese, wenn auch nicht direkt, an dem Emporblühen der Zuckerindustrie beteiligt. Die namhaften Depositen wurden seitens der Landwirtschaft zum Bau von Zuckerfabriken verwendet. Es mag für die Bankiers nicht so leicht gewesen sein, die gekündigten Kapitalien zu beschaffen, da wie die oben erwähnte Bekanntmachung Ludwig Lehmanns im Halleschen patriotischen Wochenblatt erweist, das Hauptgeschäft in Annahme von Bargelddepositen und Ausleihung dieser Gelder auf sichere Hypotheken für kürzere Zeit bestand. Wenn auch hier die Ausleihung „für kürzere Zeit“ hervorgehoben ist, so ist dies doch bei Hypotheken besonders ein sehr dehnbarer Begriff. Es ist nun ein Zeichen nicht nur großer Elastizität der Halleschen Firmen, sondern auch besonderer Geschäftsgewandtheit ihrer Inhaber, daß sie dieses Kapitalbedürfnis der Landwirtschaft ohne Schädigung ihrer Hypothekenschuldner be-

[1]) cf. Zuckerfabriken S. 32.

[2]) Handelskammerbericht für 1870, S. 73.

[3]) An Eisenbahnbauten war Ludwig Lehmann in den vierziger und fünfziger Jahren nicht beteiligt, über die Stellung von A. W. Barnitson & Sohn zu den neuen Verkehrswegen fehlt jeder Anhalt.

friedigt haben. Man kann es ihnen geradezu zum Verdienst anrechnen, daß das Hallesche Wirtschaftsleben dieses Gründungsfieber von Zuckerfabriken ohne eigenen nachteiligen Eindruck überstanden hat. Die Kalamität, in die die Bankfirmen selbst gebracht wurden, war jedoch nur eine vorübergehende. Die Kunden waren dieselben geblieben, nur ihr Verkehr mit und ihre Stellung zum Bankier hatte sich geändert. Beschränkte sich früher der Geschäftsverkehr in der Regel auf die Einzahlung, resp. Abhebung von Bargeld, zu dem vereinzelt ein Kontokorrentverhältnis hinzutrat, so wurden die Landwirte durch ihre nunmehrige Stellung als Industrielle zu einer dauernden Geschäftsverbindung mit den Bankfirmen gedrängt. Auch die anderen Gutsbesitzer, die sich ihrer Halleschen Geschäftsfreunde, der Getreidehändler, Kommissionäre usw. gelegentlich als Kreditgeber bedienten, wurden durch Errichtung, bzw. Beteiligung an einem gewerblichen Nebenbetrieb mit seinem rascheren Kapitalumschlag veranlaßt, schon des regulären und billigeren Geschäftsganges wegen mit einem Bankier in Verbindung zu treten.

Die Neigung der Landwirtschaft zur Industrie bedingte auch einen Wandel im Geschäftsbetriebe der Banken. Der Kontokorrentverkehr verdrängte mehr und mehr das alte Lombardgeschäft und hiermit setzte eine neue Ära für die Halleschen Banken ein; das langfristige, schwerfällige Darlehnsgeschäft „gegen Verpfändung sicherer Objekte" machte dem kurzfristigen, beweglichen Kreditgeschäft, wie es Handel und Industrie braucht, Platz.

Die Bedeutung, welche Halle für die Zuckerindustrie und damit auch für den Zuckerhandel besaß, geht schon daraus hervor, daß die Mehrzahl der Siedereien in der Umgegend bis weit nach Anhalt hinein mit einer einzigen Halleschen Bankfirma arbeiteten, nämlich H. F. Lehmann.[1]) Bis zur Gründerperiode der siebziger Jahre hat

---

[1]) Über die Ausdehnung des Halleschen Wirtschaftsbereiches in der Zuckerindustrie gibt der damalige Handelskammersyndikus Dr. Schadeberg Aufschluß:

„In dem Bezirk des Halleschen Hauptsteueramts lagen 1863 nicht weniger als 30 Rübenzuckerfabriken, welche in dem genannten Jahre 4 918 186 Zentner Rüben à 8 % zu 393 455 Zentner Rohzucker im Handelswerte von mindestens $4^1/_3$ Million Taler verarbeiteten, Melassen und sonstige Rückstände nicht mitgerechnet. Die Zahl der Zuckersiedereien im Handelsbereiche der Stadt Halle ist aber bedeutender, denn zu ihr gehören die Fabriken in den weimarischen Enklaven (bei Querfurt) und Grenzlanden und die auf den nahen anhaltischen Grenzen bis Bernburg gelegenen Siedereien. Außerdem sind in den Jahren 1863 und 1864 neue Siedereien entstanden oder im Bau begriffen, so daß

die Firma diese Monopolstellung behalten, dann aber gingen ihr durch Konkurrenz Berliner, aber auch Leipziger Banken verschiedene Zuckerfabriken als Kunden verloren, auch lösten sich manche noch im Laufe der Zeit von ihrer alten Geschäftsverbindung los, teils infolge billigerer Offerten anderer Hallischer Banken, teils auch wegen persönlicher Unstimmigkeiten, die auch im Geschäftsleben eine Rolle spielen. Gleichwohl zählt die Firma auch heute noch einen beträchtlichen Teil zu ihrer Kundschaft.

Die Inanspruchnahme der Banken seitens der Zuckerfabriken beschränkt sich nur auf eine gewisse Zeit und hierin offenbart sich eben der Charakter des landwirtschaftlichen Gewerbebetriebes. Nur während der Herbstmonate sind die Geldinstitute gezwungen, flüssige Kapitalien zum Ankauf der Rüben bereit zu halten, allerdings in ganz erheblicher Höhe, wie die oben mitgeteilten Zahlen für 1863 zur Genüge erläutern. Hierdurch schwillt das Debitorenkonto der Fabriken ganz ungemein an und erfährt erst im Frühjahr mit dem Verkauf des Rohzuckers eine Begleichung. Der Zinsgewinn ist daher für die Banken ein sehr beträchtlicher und der Kontokorrentverkehr deshalb sehr gesucht. Hierzu trat bis zur Änderung der Besteuerung im Jahre 1892 die Bürgschaftsleistung der Banken dem Staate gegenüber, die in einem Avalkredit bestand. Da die Zuckerfabriken ihre Steuern, die von der Quantität der gewaschenen, geputzten und unter staatlicher Aufsicht gewogenen Rüben erhoben wurden, nicht sofort bezahlen konnten, so hinterlegten sie bei der Steuerbehörde als Sicherheit für die prompte Erfüllung ihrer Verpflichtungen Kautionen, zumeist in Akzepten ihrer Bankverbindung. Diese Avalakzepte waren in der Regel mit einem festen Fälligkeitstermin versehen, lauteten aber auch teilweise auf Sicht, d. h. sie waren sofort von der Bank einzulösen, wenn sie zur Bezahlung vorgelegt wurden. Dies ist nur ganz selten eingetreten in Kriegs- und Krisenzeiten und auch da wurde nur ein Teil der Bürgschaftssumme erhoben. So z. B. im Jahre 1866, wo jedoch die Verordnung betreffs Einforderung der kreditierten Beträge bald wieder aufgehoben wurde.[1]) Gleichwohl

---

reichlich $^{1}/_{2}$ Million Zentner Rohzucker im Werte von 5 Millionen Taler in und um Halle produziert wird." — Dr. Schadeberg, a. a. O., S. 21.

[1]) Nr. 176 des Halleschen Tageblattes vom 2. August 1866.

„Der Zweck, der durch den Erlaß vom 6. v. M. getroffenen Anordnungen, nach welchen kreditierte Abgabenbeträge durch Gewährung von Diskonto oder Ausstellung von Wechseln vor dem Verfalltage sollten flüssig gemacht werden können, ist in so befriedigender Weise erreicht, daß es der Verwerthung der

mußten die Bankiers die verlangten Beträge für ihre Kunden — und hierbei kamen fast nur die landwirtschaftlichen Nebenbetriebe in Frage – aufbringen.[1]) Die Bürgschaftssummen, die hierbei in Betracht kamen, waren nicht gering. Sie betrugen bei H. F. Lehmann allein 5—6 Millionen M. und es ist gewiß ein Zeichen für den guten Ruf und die Kreditwürdigkeit dieses Bankhauses seitens der Behörden, wenn sie es für diese bedeutenden Summen für gut befanden.[2]) Ein allzu großes Risiko haben die betreffenden Banken freilich nicht übernommen, da außer dem Fabrikat die Fabriken, sowie deren Besitzer mit ihren Ländereien für eine eventuelle Intervention hafteten.

b) Die Bedeutung der Banken für die Braunkohlenindustrie.

Nächst den landwirtschaftlichen Bodenprodukten spielen in der Entwicklung des Halleschen Wirtschaftslebens die Bodenschätze in

Kredite vor Ablauf der Kreditfristen nicht weiter bedarf. Indem ich daher die zu diesem Ende ergangenen Anordnungen hiermit aufhebe, bestimme ich, daß sowohl in Betreff der zu gewährenden Abgabenkredite vom 1. August ds. Js. ab wieder die früheren Vorschriften überall zur Anwendung gebracht werden sollen, als auch von diesem Zeitpunkt ab für gestundete Beträge, welche vor dem Verfalltage eingezahlt werden, weder Diskontierungen stattzufinden haben, noch zur Diskontierung bestimmte Wechsel zu fordern sind. Die hiernach nötigen Anweisungen sind unverzüglich zu erlassen. Berlin, den 26. Juli 1866.

An die sämtlichen Herren Provinzialsteuerdirektoren usw. usw.

Der Finanzminister
von der Heydt.

[1]) Die Unfähigkeit hierzu wie die starken Abhebungen von Depositen infolge Befürchtungen vor einem unglücklichen Ausgang des österreichischen Krieges sind neben unglücklichen Spekulationen vielleicht eine Ursache gewesen, des am 11. Juni obigen Jahres erfolgten Zusammenbruches von A. W. Barnitson & Sohn.

[2]) Nach der auf S. 32 dieser Arbeit gemachten Anmerkung betrug der Prozentsatz der in der Provinz Sachsen verarbeiteten Rüben 49,8% von der überhaupt im Zollvereinsgebiet verarbeiteten Rübenmenge. Da diese sich auf 41 641 204 Zentner stellte, entfielen auf die Provinz Sachsen mithin 20 737 320 Zentner. Legen wir diesen Prozentsatz auch bei Berechnung der Steuerquote zugrunde, da diese doch vom Rohmaterial erhoben wurde, so entfielen auf die Provinz Sachsen bei einer Gesamtsteuereinnahme im Zollverein von 11 956 723 Taler allein 5 954 448 Taler. Setzen wir von dieser Summe, bei Verarbeitung von über 5 Millionen Zentner 1864/65 $1/4$ auf den Halleschen Wirtschaftskreis, so erhalten wir ca. $4\frac{1}{2}$ Millionen Mark Steuer, die allein von den preußischen Fabriken, respektive deren Bankverbindungen an die Staatskasse abzuführen waren. Die erheblichen Beträge, die namentlich für anhaltinische, aber auch weimarische Zuckerfabriken von deren Halleschen Bankiers gezahlt werden mußten nicht eingerechnet.

der Umgebung der Stadt die wichtigste Rolle. Unter ihnen wiederum steht die Braunkohle an der Spitze. Ihrem Vorkommen verdankt die Zuckerindustrie neben dem vorhandenen „Rübenboden“ nicht nur ihre rasche, günstige Entwicklung, sondern auch in neuester Zeit die Konkurrenzfähigkeit mit den Unternehmen im Osten Deutschlands, welche mit weit billigeren Arbeitskräften produzieren können. Dann aber bilden die Kohlenschätze die Vorbedingung für das Entstehen der Halleschen Industrie überhaupt.

Die Braunkohle [1]) wurde in Halle schon im 18. Jahrhundert als Feuerungsmaterial für die Salzpfannen der Saline als auch in Form von „Braunkohlensteinen“ zum Hausbedarf verwendet. Über ihre Brauchbarkeit gingen noch anfangs des verflossenen Jahrhunderts die Meinungen sehr auseinander. Heute kommt die Braunkohle in zweierlei Arten zur Verwendung, erstens als Feuerungsmaterial und zwar als klare und Knorpelkohle oder als „Torfstein“ in Ziegelform gepreßt für den Hausbedarf, neuerdings auch in immer ausgedehnterer Weise als Feuerungsmaterial für Fabriken als sog. Industriebriketts, zum Ersatz der Steinkohle. Daneben wird die Braunkohle noch zur Verschwelung verwertet. Von den hierbei entstehenden Produkten, Teer, Grudekoks und Gase, werden die letzten sofort als Feuerungsmaterial weiterbenutzt. Der Grudekoks findet in Küchen, namentlich kleiner Leute, als Heizmittel Verwendung und der Teer wird zu Mineralöl und Paraffin weiterverarbeitet. Die dunkleren Mineralöle finden als Schmieröle Verwendung. Während die helleren früher zu Leuchtzwecken benutzt wurden (Solaröl), spielen sie heute als Feuerungsmaterial für Motore und zur Herstellung von Öl- und Fettgas (z. B. bei Beleuchtung der Eisenbahnwagen) eine Rolle. Die Paraffine werden entweder zu Kerzen verarbeitet oder direkt verkauft.

Während die Förderung der Braunkohle dem enormen Bedarf der Zuckerfabriken entsprechend mit der Ausdehnung dieser Industrie stieg, setzte ihre chemische Verarbeitung erst mit den Fortschritten der Wissenschaft Mitte der fünfziger Jahre ein.

„Die Unternehmungslust, welche sich in anderen Landesteilen mit so großer Hast und teilweise auch wohl mit Übereilung auf den Steinkohlen- und Eisenbergbau warf, hatte hier ihr Feld in der Braunkohle gesucht.“ [2]) Hauptsächlich war es die allgemein herrschende Ansicht, daß besonders dieses Mineral zur Weiterverarbeitung auf Öl,

---

[1]) Nach Erdmann, Die Chemie der Braunkohle. Halle a/S. 1907.

[2]) Handelskammerbericht für 1856, S. 11.

Paraffin usw. ein geeignetes Material biete, die hervorragende Geschäftsleute Halles und seiner Umgebung 1854 zur Gründung einer Aktiengesellschaft zusammentreten ließ mit dem Zweck, die Braunkohlenlager der Provinz Sachsen zu erschließen und zu verwerten. Divergierende Ansichten führten unter den Mitgliedern dieses Gründungskomitees eine Spaltung herbei, die die Errichtung zweier Gesellschaften nach sich zog, der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung und der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft.

Als Zweck der ersteren,[1]) zu deren Gründern Ludwig Lehmann gehörte, wurde im Statut hauptsächlich der Braunkohlenbergbau und die mechanische und chemische Aufbereitung der Kohle genannt. Für den bergbaulichen Betrieb wurden teils in Förderung stehende Gruben, teils noch unverritzte Bergwerke erworben. Von der Annahme ausgehend, daß jede Braunkohle mit großem Gewinn auf Mineralöle und Paraffin verarbeitet werden könne, wurde beschlossen auf der Mehrzahl der erworbenen Gruben Teer schwelen und diesen auf einer Zentralfabrik weiter verarbeiten zu lassen. Als in Halle die Errichtung eines derartigen Etablissements polizeilich verboten wurde, fand seine Verlegung nach Gerstewitz statt, eine um so glücklichere Wahl, als sich bald herausstellte, daß nur sehr wenige Braunkohlensorten und unter diesen wiederum die hauptsächlich im Weißenfelser Kohlenbecken vorkommenden helleren Kohlen sich zur Teerschwelerei eigneten. Der zersplitterte Grubenbetrieb sowie das gänzliche Fehlen von Erfahrungen bei der chemischen Verarbeitung der Kohle, schließlich die anfängliche Aufnahme mannigfacher anderer Betriebszweige (Ziegel- und Zementfabrikation, Floßholzhandel, Beteiligung an einem Bahnunternehmen usw.), welche bald wieder aufgegeben werden mußten, führten bei einem gänzlich unreifen Finanzprogramm bald nach der Gründung eine Krise herbei, deren Überwindung ein volles Jahrzehnt in Anspruch genommen hat.

Die Begebung der Aktien, welche zum Vorteil der Gründer nur mit 10 % Agio verkauft werden durften, sowie die Verteilung von 9 und 10 % Dividende in den ersten beiden Geschäftsjahren, ohne überhaupt etwas verdient zu haben, lediglich auf Grund fiktiver Wertgewinne aus dem Verhältnis des Reinertrags der Gruben zum Kaufpreise, hielt das große Publikum von einer Beteiligung ab. Von der

---

[1]) v. Hagen, I, a. a. O., S. 323f.; ferner Geschäftsbericht zum 50jährigen Geschäftsjubiläum der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung, Halle a/S., 1905.

anfänglich beschlossenen Ausgabe von 3 Millionen M. Aktien waren Ende 1858 erst 1860600 M. begeben, für den Rest gelang es trotz Prioritätseinräumung nur sehr schwer Käufer zu finden. Vorerst mußte jedoch das fehlende Kapital auf Akzeptkredit beschafft werden, der Ende 1858 bereits 900000 M. betrug. Die 1857/59 hereinbrechende Handelskrise schien auch den Sturz dieser Aktiengesellschaft, wie so mancher anderen herbeiführen zu sollen. Das Debitorenkonto der Gesellschaft bei der unschwer zu erratenden Bankverbindung war ganz beträchtlich angeschwollen und ein Konkurs fast unausbleiblich, zumal noch weitere Mittel zur Vollendung der begonnenen Unternehmungen erforderlich waren. Seine Vermeidung ist nur dem Eingreifen der hiesigen selbständigen Bankkommandite der preußischen Bank zu verdanken, mit deren Hilfe die Hauptkreditoren abgefunden und die schwebende Schuld zu einem mäßigem Zinsfuße konsolidiert wurde. Von dieser Zeit an setzt die steigende Entwicklung der Sächsisch-Thüringischen Braunkohlenverwertungs-Aktiengesellschaft ein.

Die Verhütung des Zusammenbruchs eines so bedeutenden Unternehmens mit seinen schwerwiegenden Folgen für das gesamte Hallesche Wirtschaftsleben zeigt recht deutlich die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Banken. Ohne das prohibitive Eingreifen und die Sanierung der Aktiengesellschaft mit Hilfe der preußischen Bank hätte bei dem großen Interessenkreis dieses Braunkohlenunternehmens sein Zusammenbruch weitere Folgen nach sich gezogen und eine Menge Geschäftsleute mit ruiniert. Aber auch für die andere werteschaffende Tätigkeit, die positive Seite des Kapitals gibt uns die Hallesche Braunkohlenindustrie in den Unternehmungen Adolf Riebecks ein typisches Bild.

Adolf Riebeck hatte sich vom gewöhnlichen Bergmann zum Obersteiger und dann Bohrmeister bei der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung emporgearbeitet, war aber infolge Meinungsverschiedenheiten mit dem Verwaltungsrat dieser Gesellschaft ausgeschieden und hatte sich 1858 selbständig gemacht. Er übernahm eine Grube bei Bitterfeld, veräußerte sie aber gleich wieder an die eben genannte Gesellschaft mit großem Gewinn. Aus diesem Spekulationsgeschäft sind ihm wahrscheinlich die ersten Mittel zugeflossen, die den Grundstock zu seinem späteren Riesenvermögen bildeten. Er kaufte nun in der Weißenfelser Gegend Kohlenfelder, pachtete eine Braunkohlengrube nebst Ziegelei und baute mit den selbstgebrannten Steinen eine Teerschwelerei. Da die erpachtete Grube aber keine Schwelkohle lieferte, wie er eigentlich vermutet hatte, war

er gezwungen sie von einem Nachbarwerk zu kaufen und die eigenen Kohlen nur als Feuerungsmaterial zu verwenden. Den Teer setzte er zu dem enormen Preise von 5—6 Taler an die Paraffinfabrik von Bauermeister in Bitterfeld ab. Seinem bewunderungswürdigen Geschäftssinn war es nicht entgangen, daß er am Halbfabrikat das meiste Geld verdienen könne.

Die Teerlieferungsverpflichtungen der Bitterfelder Paraffinfabrik gegenüber zwangen ihn neue Schwelereien anzulegen, wobei der hohe Preis der Schwelkohle zum Ankauf von Gruben drängte. Hierzu fehlte ihm aber das nötige Geld. „Das Unternehmen wäre vielleicht kaum über seine ersten Anfänge hinaus, niemals aber auf seine spätere Höhe gelangt, wenn nicht auf den Grundlagen des Kredits das mobile Kapital die Möglichkeit der Expansion der Produktionsmittel gegeben hätte. Ohne den Bankkredit hätte Riebeck sein Unternehmen nicht auf die breite Basis stellen können, auf der es in seinem Todesjahre ruhte.“ [1]) Er trat daher schon 1859 mit H. F. Lehmann in Verbindung. Es kann dem damaligen Inhaber der Firma nicht verdacht werden, wenn er bei den ungünstigen Erfahrungen der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung, an der er als Gründer selbst finanziell beteiligt war, sich nur zögernd zu der Geschäftsverbindung entschloß, handelte es sich doch um eine erst aufkommende Industrie, deren Zukunft man nicht absehen konnte und nicht zuletzt um einen Mann, der eigentlich nichts weiter sein eigen nannte, als einen praktischen Geschäftssinn und einen eisernen Willen. Erst nach mehrfachen Bemühungen räumte ihm Ludwig Lehmann den zweifellos hohen Kredit von 20000 Talern ein, allerdings unter dem Risiko entsprechenden Bedingungen. Riebeck verpflichtete sich von jedem Zentner verkauften Teeres mindestens einen Taler an den Bankier abzuliefern. Das Fabrikat wurde damals für $5^1/_4$ Taler an Bauermeister geliefert und hiervon erhielt H. F. Lehmann $1^1/_4$ Taler, bei der enorm steigenden Produktion ein glänzendes Geschäft. Der Bankier hatte sich hier mit dem Industriellen zu einer stillen Gesellschaft verbunden, wodurch die großkapitalistische Ausdehnung des Unternehmens erst ermöglicht wurde. Die Geschäftsverbindung hat Riebeck in den ersten Jahren seiner Tätigkeit recht rege in Anspruch genommen. So mußte H. F. Lehmann noch das Risiko der Webauer Mineralölfabrik tragen. Bei der enormen Steigerung der Produktion

---

[1]) Dr. Oskar Stillich, Die Entstehung eines Riesenvermögens, in den Annalen des Deutschen Reiches für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft, von Eheberg und Dyroff, 39. Jahrgang, Nr. 12, München 1906, S. 893f.

empfand er aber die Verpflichtung seinem Bankier gegenüber als recht drückend, andererseits hielt es dieser für geraten mit dem Sinken der Teerausbeute aus den bituminösen Braunkohlen und dem Erscheinen des ersten amerikanischen Petroleums auf dem deutschen Markte, sich aus dem Geschäft zurückzuziehen. Bis 1862 hat H. F. Lehmann $1^1/_4$ Taler pro Zentner Teer erhalten, dann aber wurde die stille Teilhaberschaft mit einer Abfindungssumme von über 3 Millionen M. abgelöst, die in Raten von je 300 000 M. zu zahlen war. Diese geschah in Wechseln, zum größten Teil aber in bar. Hierdurch wurde nicht etwa die Geschäftsverbindung abgebrochen, sie bestand vielmehr nach wie vor weiter. Erst später wurden die gegenseitigen Beziehungen infolge des unberechenbaren, launenhaften Charakters Riebecks gelöst.

An den Riebeckschen Unternehmungen kann man so richtig die gewaltige volkswirtschaftliche Bedeutung des Kapitalisten für den Unternehmer, des Bankiers und des Industriellen erkennen. Ohne die Krediteinräumung Ludwig Lehmanns wäre es diesem ganz außerordentlich tüchtigen Geschäftsmann unmöglich gewesen, einen so gewaltigen Betrieb zu schaffen, wie wir ihn in den A. Riebeckschen Montanwerken noch heute vor uns sehen.

2. Kapitel.

Die privaten Bankfirmen von 1850—1870.

Die steigende Entwicklung der Zucker- und Braunkohlenindustrie in der Umgegend brachten eine außerordentliche Hebung des mehr städtischen Erwerbszweiges des Halleschen Handels mit sich, der durch die günstige Gestaltung der Absatzwege nur noch gefördert wurde. Außer den alteingesessenen Firmen waren neue hinzugetreten. Eine aufblühende Industrie hat ja immer an dem Konzentrationspunkt ihrer Erzeugnisse ein Zusammenströmen mehr oder minder tüchtiger Handeltreibender zur Folge. Die ständig gestiegenen Einwohnerzahlen geben hierfür den Beweis. Betrug die Hallesche Bevölkerung

1850	erst	34 000	Seelen,	so stieg	dieselbe		
1855	auf	36 420	„ ,	also	um	2420	Köpfe,
1860	„	41 706	„ ,	„	„	5286	„
1865	„	48 377	„ ,	„	„	6671	„
1870	„	52 179	„ ,	„	„	3802	„

---

[1]) Conrad, Beitrag zur Untersuchung des Einflusses, S. 16f.

Die stärkste Zunahme brachte nächst den Jahren 1860—1865 die eigentliche Gründerperiode durch Zuwanderung von Elementen, die die wachsende wirtschaftliche Stellung Halles und seiner Umgebung zur Grundlage ihrer Tätigkeit zu machen suchten. Am geringsten war die Vermehrung, von den ersten 5 Jahren abgesehen, im obigen Zeitraum während des letzten Lustrums der sechziger Jahre mit seiner fast ständigen Geschäftslähmung. Diese Erscheinung bestätigt nur den Zuzug erwerbsuchender Personen in der Periode des Aufschwunges, die zumeist aus besseren Handelskreisen kamen.[1])

Für die Ermittlung des Wachstums des Halleschen Handels aus einem Vergleich des Frachtenverkehrs fehlen leider für die fünfziger Jahre statistische Mitteilungen. In den Jahren 1860—1863 betrug dieser im Durchschnitt auf der

Eisenbahn [2])	Saale
Brutto-Zentner	Brutto-Zentner
4 016 900	4 729 500.

Die Hälfte der im Saaleverkehr in Betracht kommenden Güter hatte nur geringen Handelswert, wie Sand, Steine, Heu, Stroh, Rüben usw., wertvoller waren die übrigen; Kolonialwaren, Zucker, Sirup, Getreide, Knochen, Lumpen, chemische Fabrikate usw. Der Wert aller den Wasserweg nehmenden Artikel betrug nach mäßiger Schätzung 8—10 Millionen Taler, der Gesamtverkehr von Halle in Produkten und Fabrikate mindestens 25 Millionen Taler.[3])

Im Gegensatz zur ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte das rapide Anschwellen der Zuckerindustrie zu Beginn, die ebenso rasche Entwicklung der Braunkohlenunternehmungen in der Gründerzeit der fünfziger Jahre eine ganz enorme Steigerung des Geldverkehrs mit sich. Den gewaltigen Ansprüchen dieser beiden Industrien, die in Halle ihren finanziellen Rückhalt hatten, lief parallel das Kapitalbedürfnis des mehr städtischen Handels. Zu den bestehenden Bankfirmen A. W. Barnitson & Sohn, sowie H. F. Lehmann traten in den fünfziger Jahren noch zwei Bankgeschäfte hinzu: Reinhold Steckner 1855 und Carl Rummel 1856.[4]) Dieses Geschäft wie das 1862 von von O. Bettega gegründete befaßte sich hauptsächlich mit Beschaffung von Staatspapieren und Aktien. Der Handel mit Fonds und Industrie-

---

[1]) Eingemeindungen fanden in dieser Zeit nicht statt.

[2]) Von den Eisenbahnen waren erst die Magdeburg-Leipziger, die Thüringer und die Berliner in Betrieb.

[3]) Schadeberg, a. a. O., S. 21.

[4]) Die Firmen wie Zahlen entstammen Adreßbüchern verschiedener Jahrgänge.

papieren war seit der Hochkonjunktur bei dem wachsenden Wohlstand der Bevölkerung namentlich der Umgebung Halles ein ständig steigender und sehr bedeutender. Die Krisis 1857/59 brachte in dem Effektenverkehr nur insofern eine Änderung, als den Industriepapieren Mißtrauen entgegengebracht wurde, wodurch die Nachfrage nach Staatspapieren stieg, zu denen Anfang der sechziger Jahre eine weitere nach Prioritäten und gut rentierenden Eisenbahnaktien trat. Bei den geringen Mitteln der zuletzt genannten beiden Firmen und einer schwindelhaften Geschäftsführung gingen sie 1864 bzw. 1865 bereits zugrunde, nicht ohne ihre Kunden schwer geschädigt zu haben.[1]) — Der Ruf Halles als eines aufblühenden Handelsplatzes führte neben diesen unsoliden Bankiers, die die günstigen Wirtschaftsverhältnisse für sich ausnutzen wollten, auch viele unvermögende Geschäftsleute hierher. Die Zuckerfabriken, Brennereien und Mineralölfabriken brachten aber ein immer lebhafter werdendes Bankiergeschäft mit sich Ebenso stieg der Handel in Produkten dieser Industrien ungemein und der Verkehr in „Zuckerwechseln“ war schon 1857 ein ganz bedeutender.

Nach dem Verschwinden der beiden oben erwähnten Geschäfte, die man als Auswüchse des spekulativen Aktienhandels der Gründerperiode bezeichnen kann, der in Halle allerdings wenig kultiviert wurde, entstanden Mitte und Ende der sechziger Jahre neue Bankfirmen teils unter Hinzufügung der Bankbranche zu ihrer bisherigen Tätigkeit, teils auch als neue Geschäfte. Unter die ersteren gehört das Bankhaus Chr. Kind, das 1865 aus einem Speditions- und Produktengeschäft entstand und bis 1880 florierte, sowie ferner das 1866 gegründete Geldwechsel- und Inkassogeschäft von Karl Weigand, dessen Inhaber früher Rum- und Spritfabrikant gewesen war. Andere wie die Firmen von N. R. Levy (1865 gegründet) und R. Rhens (1867), W. Randel (1868) befaßten sich mehr mit Kommissionen und Agenturen und die übrigen Hermann Schönlicht (1865), W. Flöthe (1866), G. Barbieux (1868) waren nur Bank- und Wechselgeschäfte. Fast sämtliche dieser in den sechziger Jahren entstandenen privaten Bankgeschäfte haben für den Geldverkehr keine große Bedeutung gehabt. Es waren Eintagsfliegen, welche die geschäftliche Depression, die nach dem österreichischen Kriege bis 1870 anhielt, nicht zu überstehen vermochten und bald wieder verschwanden.

Wie in anderen deutschen Städten, so entstanden diese vielen

---

[1]) v. Hagen, Bd. I, S. 389.

Firmen in Halle als Folge der Eisenbahnbauten und des damit aufkommenden regen Aktienhandels. Diese Spekulation auf die Spekulation des Halleschen Publikums war aber eine verfehlte, denn bei dem sehr soliden Charakter des Halleschen Wirtschaftslebens und der Abneigung der wohlhabenden Klassen gegen ein derartiges Haschen nach unsicherem Gewinn konnten sie keine Geschäfte machen. Vermutlich hat sich auch das älteste, angesehene Bankhaus Halles, A. W. Barnitson, an verkrachten Eisenbahnbauten zu stark engagiert, denn „Spekulationen hatten den Inhaber der Firma zum Ruin geführt“.[1])

Während Reinhold Steckner sich mit seinen geringen Mitteln trotz seiner großen Sachkenntnis nicht an den Eisenbahnbauten finanziell beteiligen konnte, war diese Möglichkeit bei dem kapitalkräftigen Geschäft Ludwig Lehmanns kein Grund für seine Zurückhaltung. Von Anfang an stand er dem neuen Verkehrszweige wohlwollend gegenüber, aber an keinem der Halle berührenden, in den vierziger und fünfziger Jahren gebauten Schienenwegen legte er sich finanziell fest. Erst an der 1868 konzessionierten, in den Jahren 1870/72 ins Leben tretenden Halle-Sorau-Gubener Eisenbahn nahm er tätigen Anteil und zwar als auch der Magistrat der Stadt Halle für 100 000 Taler Aktien dieser Bahngesellschaft übernommen hatte. Dieser Schritt zeugt wieder von einem streng soliden, unseren Begriffen allzu zaghaften Geschäftsgebaren Ludwig Lehmanns. Die Beteiligung des Magistrats, der unter rein sachlicher Abwägung des hierdurch entstehenden Vorteils, dem sichere Berechnungen zugrunde lagen, dabei ohne spekulative Tendenz einen so namhaften Betrag dem Bahnbau zuwandte, veranlaßte ihn erst sich auch mit Kapital an demselben Unternehmen zu beteiligen.

Seine Zurückhaltung von den früheren Unternehmungen gleicher Art ist darauf zurückzuführen, daß die Errichtung der neuen Verkehrswege bei ihrem gewaltigen Kapitalbedarf ein bedeutendes Risiko in sich schlossen. Keineswegs haben alle Bahnbauten die erhofften Gewinne abgeworfen und die Zahl der falliten Gesellschaften ist nicht gering gewesen. Außerdem war bei der Stellung, welche die Firma Handel und Industrie gegenüber einnahm, ihr werbendes Kapital in dem legitimen Bankgeschäft auch vollauf in Anspruch genommen. In der Nichtbeteiligung an Unternehmen, die zwar große Gewinne versprachen, deren Ergebnis aber keineswegs vorauszusehen war, in der Zurückhaltung von allen spekulativen Werten überhaupt, die ein

---

[1]) Reinhold Steckner, Ein Gedenkblatt, S. 23.

großes Resiko in sich bargen, lag das Charakteristische der Geschäftsführung Ludwig Lehmanns wie auch Reinhold Steckners.

b) Gründung und Entwicklung der Firma Reinhold Steckner.

Von all den vielen Bankgeschäften der fünfziger und sechziger Jahre waren 1870 nur sechs Firmen übrig geblieben.[1]) H. F. Lehmann, Reinhold Steckner, Chr. Kind, der im Jahre 1866 gegründete Hallesche Bankverein und die unbedeutenden Geschäfte von Hermann Schönlicht und W. Flöthe. Von diesen bestehen heute nur noch drei nämlich: H. F. Lehmann, Reinhold Steckner und der Hallesche Bankverein, dieser, an dem sich die moderne Entwicklung des Halleschen Bankgewerbes schon wegen des vorhandenen statistischen Materials am besten verfolgen läßt, soll deshalb der Behandlung in dem Teil belassen bleiben, der die Zeit von 1870 bis zur Gegenwart enthält. Hier wollen wir nur noch auf die Entwicklung des 1855 gegründeten Bankhauses Reinhold Steckner eingehen, schon deshalb, weil der Gründer dieser Firma eine der markantesten Persönlichkeiten unter den Vertretern des Halleschen Großhandels des letzten Jahrhunderts ist. Aus kleinen Anfängen heraus hat er durch eigene Tüchtigkeit für sein Haus die solide breite Grundlage geschaffen, auf der es noch heute steht.

Vor seiner Übersiedelung nach Halle besaß Reinhold Steckner, der eigentlich gelernter Färber war, in Lützen ein Tuch-, Ausschnitt- und Materialwarengeschäft. Auf seiner früheren Wanderschaft als Färbergeselle war er in ganz Deutschland herumgekommen und hatte sich viel Weltklugheit erworben, zu dem sich außerdem noch ein ererbter klarer, praktischer Blick und Drang nach vorwärts gesellten. Als Vertrauter wohlhabender Landwirte der Lützener Gegend war er in deren Geldangelegenheiten viel mit alten Leipziger Bankhäusern in Berührung gekommen. Autodidaktisch lernte er aus diesem Verkehr die gebräuchlichsten banktechnischen Berechnungen und ergänzte das Fehlende gesprächsweise bei den Bankpraktikern, mit denen er geschäftlich zu tun hatte.

Von jeher hatte Reinhold Steckner großes Interesse den damals in der Entwicklung begriffenen Eisenbahnbauten entgegengebracht.

---

[1]) Das älteste, sehr angesehene Hallesche Bankhaus A. W. Barnitson & Sohn war bereits 1866 falliert (s. I. Teil, S. 16).

Er selbst hatte in seinen Wanderjahren die Bahn von Augsburg-München benutzt und so war es leicht erklärlich, daß er mit seinem klaren Verstande große Hoffnungen auf diese epochemachenden Neuerungen im Verkehrswesen setzte. Das Studium der Berichte der verschiedensten Eisenbahnlinien gehörte zu seiner Lieblingsbeschäftigung. Aus dem vorhandenen Zahlenmaterial stellte er aus eigenem Antrieb Statistiken sowie Rentabilitätsberechnungen auf. Auf diese Weise bildete er sich selbst einen Einblick in die Wirtschaftsverhältnisse und finanziellen Ergebnisse der Bahnen, zum großen Vorteil für seine spätere Tätigkeit.

Als zu seinem großen Schmerze die Verbindung von Leipzig mit der Thüringischen Eisenbahn wegen Anschlusses der staatlichen Saline über Dürrenberg, Corbetha geführt wurde, da war es ihm klar, daß Lützen ständig von den Vorteilen der neuen Verkehrswege ausgeschlossen bleiben würde. Dieser Umstand, der dem jungen vorwärtsstrebenden Kaufmann eine stetige Entfaltung seines Geschäftes unterband, ließ ihm Lützen den Rücken kehren und auf Veranlassung eines Vetters Halle als aussichtsreichsten Verkehrsmittelpunkt zur künftigen Wirkungsstätte wählen.

Reinhold Steckner war mit der Absicht von Lützen verzogen, in Halle ein reines Bankgeschäft zu errichten. Durch einen Bruder und Schwager, die beide in der alten Saalestadt als Kaufleute tätig waren, erhielt er schon geschäftliche Beziehungen. Die meisten Verbindungen brachten ihm aber die Bekanntschaft mit einem in Halle sehr einflußreichen Manne, der überhaupt für die Verlegung seines Geschäfts nach hier ausschlaggebend war, nämlich der damalige Vorsitzende der Handelskammer, der spätere Kommerzienrat C. A. Jacob. Dieser hervorragende Industrielle, der als Begründer der Halleschen Zuckerfabrikation, des hiesigen Braunkohlenbergbaues und der auf diesen gegründeten Mineralöl- und Paraffinfabrikation gilt, war bereits 1854, unterstützt durch Bekannte in Halle und der Weißenfelser Gegend in Vorverhandlungen mit den verstreuten Einzelbesitzern von Kohlengruben und -feldern zwischen Werschen, Köpsen, Domsen und Runthal eingetreten, die im folgenden Jahre die Gründung der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft zeitigten. An den ersten Zusammenkünften von Interessenten hatte sich auch Reinhold Steckner beteiligt, der Beziehungen zu einigen Grubenfeldbesitzern hatte und sich von der Entwicklung des Braunkohlenbergbaues und der damit zusammenhängenden Mineralöl- und Paraffinfabrikation viel versprach. Bei den Verhandlungen hatte er Jacob kennen gelernt

und ihm seine Absicht in Halle sich niederzulassen, entdeckt. Dieser ermunterte ihn hierzu und versprach, sein Geschäft nach Kräften zu fördern und zu unterstützen. Das Entgegenkommen dieses ausgezeichneten Mannes hob alle Bedenken, die einer bisherigen Übersiedelung nach Halle noch entgegenstanden.

„Am 1. November 1855 wurden die Rundschreiben verschickt, die anzeigten, daß er mit hinreichenden Mitteln versehen und von genauer Kenntnis aller Geschäftszweige unterstützt, ein Bank- und Wechselgeschäft in Halle errichtet habe, und daß er hoffe allen in diesem Fache vorkommenden Anforderungen vollkommen zu genügen.“[1])

Der Zuzug tüchtiger Kaufleute nach der aufblühenden Saalestadt, wie die Unterstützung seitens seines Gönners Jacob hoben bald das Geschäft. Die Tätigkeit beschränkte sich vorerst auf die Kreise des lokalen Handels, daneben wuchs die Privatkundschaft von Jahr zu Jahr. Mit der Zahl der sich in Halle niederlassenden Rentiers stieg die Nachfrage nach Eisenbahnaktien und Prioritäten, den gesuchtesten Kapitalanlagen der damaligen Zeit. Reinhold Steckner, dessen Lieblingsbeschäftigung immer noch das Studium der Berichte von Eisenbahngesellschaften bildete, konnte infolge seiner Sachkenntnis auf diesem Gebiete die Kunden zu ihrem Vorteile beraten, wodurch das Vertrauen zu seinem Geschäft ständig zunahm. Erst nach dem Zusammenbruch von A. W. Barnitson & Sohn im Jahre 1866, durch den sein Geschäft wie auch die anderen Halleschen Bankfirmen eine erhebliche Erweiterung ihres Kundenkreises erfuhren, trat Reinhold Steckner in Verbindung mit der Industrie und zwar mit der von ihm mitbegründeten Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft, deren Geldgeschäfte bisher das ebenfalls an ihrer Errichtung finanziell beteiligte Haus A. W. Barnitson & Sohn geführt hatte. In dem gleichen Jahre starb der Vorsitzende des Verwaltungsrates dieses Braunkohlenunternehmens, der Kommerzienrat Jacob, und Reinhold Steckner, der obigem Organ der Gesellschaft seit 1863 bereits angehört hatte, wurde zum Vorsitzenden und damit zum eigentlichen Leiter dieses großen Betriebes ernannt. Somit bildet das Jahr 1866 einen Markstein in der Entwicklung der Stecknerschen Firma. Während die Verbindung des alten Halleschen Bankhauses von H. F. Lehmann mit industriellen Unternehmungen, vornehmlich auf der Landwirtschaft mit ihren Nebenindustrien, besonders den Zuckerfabriken beruhte, lag Reinhold Steckners Interessensphäre auch bei der ferneren Aus-

---

[1]) Reinhold Steckner, Ein Gedenkblatt, S. 16.

dehnung seines Geschäfts hauptsächlich auf einem anderen Gebiete der Rohproduktion, nämlich dem Bergbau mit seinen Industrien. Grundlegend für die Entwicklung seiner Firma ist jedenfalls die Verbindung mit der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft geworden, da ihm außer direkten Gewinnen aus dem Kontokorrentverkehr und Besorgung aller größeren Geldgeschäfte der Gesellschaft, indirekt Vorteile erwuchsen aus den Beziehungen der Gesellschaft zu anderen Unternehmungen, industriellen wie kommerziellen Gepräges, als auch umgekehrt von maßgebenden, einflußreichen Persönlichkeiten zur Gesellschaft und damit zu ihm als Vorsitzenden des Verwaltungsrates, Momente, die wesentlich zur Hebung seines Bankgeschäftes beitrugen. In dieser Eigenschaft als eigentlicher Leiter dieses bedeutenden Braunkohlenbetriebes hat Reinhold Steckner durch große Abschreibungen und Rücklagen der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft für etwaige schwere Zeiten zu sichern gesucht. Diese Bestrebungen des unermüdlich für das Wohl des Unternehmens sorgenden Mannes haben die Gesellschaft zur rentabelsten des Weißenfels-Zeitzer Bergbaureviers gemacht. Der Grund hierfür war von dem Gründer, dem Kommerzienrat Jacob, gelegt, unter dessen Leitung sich die Gesellschaft auf die Braunkohlenförderung und mechanische Verarbeitung beschränkt hatte, ohne in die Fußtapfen der Sächsisch-Thüringischen Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung zu treten, deren kostspielige Versuche zur chemischen Aufbereitung der Braunkohle sie sich erst nach erzielten Erfolgen zunutze machte.

Als maßgebende Persönlichkeit der Werschen-Weißenfelser Aktiengesellschaft wurde Reinhold Steckner infolge der Beziehungen dieses Unternehmens zur Thüringer Eisenbahn, in deren Verwaltungsrat im Jahre 1870 gewählt. Diese Stellung bekleidete er bis zum Übergang dieser bedeutenden Eisenbahngesellschaft an den Staat. Als begeisterter Anhänger des Eisenbahnwesens nahm er regen Anteil an der Weiterentwicklung der Gesellschaft. Durch diese Beziehungen war er auch in den Stand gesetzt seine Kundschaft bei Kapitalanlagen in Eisenbahnaktien und Prioritäten über die jeweilige Lage der Unternehmungen besser zu informieren, als andere Bankiers, denen der Vorteil eines Einblickes in die gesamten Verkehrsverhältnisse versagt blieb. Seine Klientele, die sich in den Empfehlungen ihres Bankiers wohl beraten sah, wandte sich gern vertrauensvoll an Reinhold Steckner, und hierdurch sicherte er sich einen festen, stetig wachsenden Kundenkreis. So zog nicht nur er für sein Geschäft aus dieser seiner Verwaltungs-

ratsstellung Vorteile, sondern auch weiteren Kreisen kamen diese Kenntnisse sehr zustatten.

Die rapide Entwicklung der Industrien in dem Halleschen Wirtschaftskreis und damit auch des Handels seit Anfang der fünfziger Jahre, die unter allen Klassen der Bevölkerung zunehmende Gewöhnung Kapitalanlagen in Aktien und zinstragenden Papieren zu machen, der steigende Wohlstand der Bevölkerung überhaupt, hatte den Geld- und Bankverkehr in Halle ungemein gehoben. Der engen Begrenzung, wie wir sie in dem Inserat Ludwig Lehmanns finden, war eine Anpassung an die neuen Wirtschaftsverhältnisse gefolgt. Den Zweigen des Bankgeschäftes von 1848 hatten sich in ausgedehnter Weise das Kontokorrent-, Diskont- und Effektengeschäft angegliedert, und die einst vorherrschenden Geschäftszweige des Depositen-, Lombard- und Hypothekenverkehrs auf die zweite Stufe gedrängt. Außer diesen heute noch wesentlichsten Bankbranchen machte in der Zeit von 1850—1873 die Umwechslung fremder Banknoten einen namhaften Teil bankgeschäftlicher Tätigkeit aus. Die hieraus resultierenden Agiogewinne sind neben dem mehr und mehr aufkommenden Aktienhandel mit die Ursache gewesen zur Niederlassung der oben erwähnten, wenig kapitalkräftigen Bankiers, die bald wieder verschwanden.

Der Mangel an Umlaufsmitteln hatte in Bayern und Sachsen Privatbanken mit dem Privileg der Notenausgabe bereits in den dreißiger Jahren entstehen lassen.[1]) In Preußen wirkte die Regierung durch Umwandlung der königlichen in die Preußische Bank im Jahre 1846 und sofortiger Errichtung von 30 Filialen diesen Bestrebungen entgegen. Die bei diesem Übergang auf 21 Millionen Taler normierte Beschränkung der Notenausgabe wurde 1856 wieder aufgehoben. Der wachsende Eisenbahnbau, die Unternehmungslust, namentlich unter dem Kaufmannsstande in der Gründerzeit, die sich in Errichtung großer industrieller Betriebe betätigte: beides Momente, die eine ungeahnte Steigerung des Verkehrs und damit Geldbedarfs mit sich brachten, hatten die Gründung einer beträchtlichen Zahl Notenbanken in den fünfziger Jahren zur Folge. Die geringe Menge des vorhandenen Metallgeldes, wie die Schwerfälligkeit seiner Verwendung bei größeren Zahlungen und die beschränkte Zahl der Geldsurrogate genügten dem Bedarf nicht mehr. Die Normativbestimmungen vom 15. September 1848 für die Errichtung von „Privatbanken“ mit der Berechtigung zur

[1]) 1835 wurde die Bayerische Hypotheken- und Wechselbank gegründet mit der Berechtigung einer Notenausgabe von 8 Millionen fl. 1839 die Leipziger Bank mit unbeschränkter Notenausgabe.

Notenausgabe von je 1 Million Taler, zeigte ein Entgegenkommen Preußens, das zumeist erst in der Hausseperiode um die Mitte der fünfziger Jahre in einzelnen Städten ausgenutzt wurde. Den Hauptbestandteil an Geldsurrogaten lieferten aber die Kleinstaaten, in denen in der Zeit von 1853—1857 eine Unmenge Notenbanken errichtet wurden. Diese Institute waren bei ihrem eigentlichen, eng begrenzten Wirkungskreis innerhalb des kleinstaatlichen Territoriums darauf angewiesen, die Nachbarländer mit ihren Noten zu beglücken. Halle, bei seiner Lage in nächster Nähe Thüringens wurde geradezu mit derartigem Papiergeld überschwemmt.

Abgesehen von den hierdurch erzeugten Mißständen bildete überhaupt das Währungswesen eine ganz enorme Belastung von Handel und Wandel. Im Kleinverkehr hatte sich in den Grenzgegenden der preußischen Monarchie die Sitte ausgebildet, auch nichtpreußisches Geld an Zahlungs Statt anzunehmen, süddeutsche Währung, namentlich Gulden und Kreuzer waren im allgemeinen von dieser Vergünstigung ausgeschlossen. Sächsische Münze dagegen und die verschiedensten Geldsorten der Thüringischen Kleinstaaten kursierten wie preußisches Geld. Diese Gewohnheit übertrug sich anfangs auch auf die Noten der in Frage kommenden Staaten. Da aber nicht unberechtigte Zweifel an ihrer Einlösbarkeit seitens der sie ausgebenden Banken aufstiegen, konnten sie sich nur unter Kursverlust im Verkehr halten, was zu großen Schädigungen, namentlich des Kaufmannsstandes der betreffenden Landesteile und somit auch unseres Wirtschaftsbezirkes führte. Die Bestimmungen der Gesetze vom 15. Mai 1855 und 25. Mai 1857, wonach alles Papiergeld unter Stücken von 10 Talern verboten und gegen das Einführen fremder Noten, die keine Einwechslungskassen besaßen, Strafen erlassen wurden, hatten zur Folge, daß zuerst im Kleinverkehr fremdes Papiergeld überhaupt nicht mehr angenommen wurde. Die Großhändler dagegen waren gezwungen, beim Kauf ihrer Produkte in preußischer Valuta zu zahlen, beim Verkauf, der eine erhebliche Ausdehnung nach den Thüringischen Staaten, Anhalt und Sachsen hatte, mußten sie wohl oder übel die Noten ausländischer Banken in Zahlung nehmen, wenn sie nicht auf das Geschäft überhaupt verzichten wollten. Wenngleich hiermit Agioverluste verknüpft waren, so kamen nach dem Erlaß des Gesetzes vom 25. Mai 1857, dessen Strafbestimmungen am 1. Januar 1858 in Kraft traten, doch nur Scheine von Banken ins Land, die in Leipzig Umwechslungskassen besaßen, die Valuta hatte sich somit gebessert. Das in Preußen nicht mehr pari einzulösende oder verbotene Papiergeld floß nach seinen

Ausgabeorten zurück, zumal auch Sachsen sich durch Gesetz vom 18. Mai 1857 gegen eine Überschwemmung der aus Preußen zurückströmenden Scheine durch gleiche gesetzliche Bestimmungen gesichert hatte. Deshalb errichteten die Weimarische Bank (gegründet 26. September 1853), die Geraer Bank (gegründet 17. Juli 1854) und die Privatbank zu Gotha (gegründet 24. Juni 1856) zur Erhaltung der Umlauffähigkeit ihrer Noten Agenturen in Leipzig. Der Geschäftsumfang dieser Institute ist natürlich in dieser Stadt viel bedeutender gewesen als in den verkehrsarmen Kleinstaaten. Die Kontrolle der Notenausgabe seitens der betreffenden Regierungen war bei den ausländischen Niederlassungen ihrer Notenbanken nur gering, außerdem hatten die Bankverwaltungen auch größere Freiheit in der Notenausgabe, als die Institute der großen Territorien.[1]) Dieser relativ günstige Zustand sollte aber nicht lange bestehen bleiben. Es war selbsverständlich, daß die fremden Notenbanken alle Mittel versuchten, ihre verbotenen Scheine wieder in Preußen abzusetzen. Bei dem regen Verkehr mit den Kleinstaaten, in denen die Noten ihre volle Gültigkeit hatten, war es nun nicht zu umgehen, daß allmählich immer mehr fremdes Papiergeld zu Zahlungen benutzt wurde und nach Preußen abfloß. Unter diesen mißlichen Erscheinungen litten natürlich die Grenzgebiete Preußens am meisten und nicht zuletzt auch Halle. Es dauerte gar nicht lange und die Zustände waren die gleichen wie vor dem Erlaß des Gesetzes vom Jahre 1857.[2])

Bei der Einführung des fremden Papiergeldes betätigten sich sehr eifrig die Halleschen Bankiers. Sie machten einen Erwerb daraus, dieses gegen Agiogewinn nach Halle zu bringen, um es pari auszugeben und dann wieder gegen Agio einzuwechseln. Die Noten der

---

[1]) „So bestimmte das Statut der Geraer Bank betreffs der Notendeckung zunächst nur, daß der Notenumlauf den Wechselbestand nicht überschreiten dürfte, eine gleiche Bestimmung bestand bei der Gothaer Bank, hier jedoch mit der Einschränkung, daß die Noten zu $\frac{1}{3}$ in Metall gedeckt sein mußten, bis der Umlauf die Höhe des Aktienkapitals erreichte, zur Hälfte bei höherem Umlauf. Zu diesen milden Bestimmungen kam hinzu, daß die Noten der auswärtigen Banken nach dem Gesetz vom 18. Mai 1857 in Leipzig erst binnen 3 Tagen eingelöst zu werden brauchten, die Banken also, da sie zur plötzlichen Einlösung eines größeren Betrages nicht verpflichtet waren, nur einen sehr kleinen Metallvorrat zu halten brauchten, so daß die Gefahr, eine zu große Anzahl ungedeckter Noten auszugeben, namentlich zu Zeiten des wirtschaftlichen Aufschwunges nicht zu verkennen war.“ Tobias, Die Entwicklung der Aktienbanken in Leipzig, Leipzig 1907, S. 24.

[2]) Näheres siehe Handelskammerbericht von 1863, S. 3—6.

Zettelbanken der kleinen Herzog- und Fürstentümer [1]) brachten dabei den meisten Gewinn. Bei jedem Wechsel derartiger Staatsscheine verlor das Publikum $^1/_3$—$^1/_2$% Agio. Hierdurch entstand für Handel und Verkehr ein ungleich größerer Verlust, als die Aussteller an Zinsen, Dividenden und Tantiemen bezogen. Die wenigen kleinstaatlichen Notenbanken, welche in Leipzig Umwechslungskassen besaßen, waren beim Bezug von Silbertalern zur Einlösung ihrer präsentierten Noten auf Halle als nächsten preußischen Bankplatz angewiesen. Diese Institute, die nach Vorschrift der Bankordnung als ausländische behandelt wurden, konnten ihre kurzfristigen Diskonten bei der Halleschen Bankkommandite nur einreichen, wenn sie das Giro einer preußischen Firma trugen. So waren denn die Leipziger Agenturen der betreffenden kleinstaatlichen Notenbanken gezwungen mit einem Halleschen Bankhaus in Verbindung zu treten, das gegen angemessene Provision die Gefälligkeit des Indossaments übernahm. Auf diese Weise knüpfte Reinhold Steckner dauernde Beziehungen zu diesen Banken an und zwar zu einer Zeit, als die geschäftliche Bedeutung der Firma noch sehr gering war. Das Risiko, welches er als Girant der Wechsel jener Geldinstitute übernahm, war relativ gering, da es immerhin noch die solidesten unter diesen Kreditbanken waren, von denen mehrere unter notorisch sehr üblen pekuniären Verhältnissen litten und einer vollständigen unzulänglichen, meistens nur auf dem Papier stehenden Staatskontrolle unterlagen. Die Anknüpfung dieser Beziehungen geschahen auf Veranlassung des Direktors der preußischen Bankkommandite, Eichert, der ihm auch fernerhin in allen Kreditangelegenheiten mit Rat zur Seite stand. Der Bankdirektor Eichert hielt Reinhold Steckner auch davon ab im Jahre 1864, als während des Dänischen Krieges der Diskont der Preußischen Bank auf 7% stieg und sich dieser Satz vom Oktober bis Dezember hielt, das Geschäft aufzugeben und sein erworbenes Vermögen sicher anzulegen.

c) Die Krisis 1866.

Viel schlimmer, als in der Zeit des Feldzuges gegen Dänemark, gestaltete sich die Lage der Halleschen Banken, als im Frühjahr des

[1]) In Halle kursierten 1863 in großen Mengen verbotene Staatsscheine in Stücken von 1 Taler, 5 Taler usw. von Waldeck, Schwarzburg-Sondershausen, Schwarzburg-Rudolstadt, Sachsen-Altenburg, Kurhessen, Anhalt-Dessau, Anhalt-Bernburg, Reuß jüngere und Reuß ältere Linie, die teilweise den Ort der Ausgabe und etwaigen Annahme nicht einmal erraten ließen. Hinzutraten die Noten

Jahres 1866 schwere Gewitterwolken den politischen Himmel verdunkelten und ein Krieg mit Österreich unvermeidlich schien. Halle bildete, vermöge seiner günstigen Verkehrslage, den Hauptmarkt seiner wohlhabenden Umgebung. „Die große Zahl von Zuckerfabriken, Brennereien, Handelsmühlen, die bedeutenden Ölmühlen und Solaröl- und Paraffinfabriken, Spinnereien und Papierfabriken, sowie die mittleren und größeren Landgüter hatten alle einen geschäftlichen Verkehr, der sie, auch wenn sie mit ausreichendem eigenem Barkapital arbeiteten, dennoch nötigte oder es ihnen wünschenswert machte, die Hilfe des Bankiers in Anspruch zu nehmen“.[1]) In diesem Jahre war Industrie und Landwirtschaft besonders angewiesen sich auf den Kredit ihrer Bankverbindung zu stützen, da der Absatz der Fabrikate wie Produkte ungemein ungünstig war. Die hauptsächlich in Frage kommenden landwirtschaftlichen Produktionskreise wurden durch die allgemein geschäftliche Depression um so empfindlicher berührt, als sie gleichzeitig noch durch eine Mißernte heimgesucht wurden. Aber auch die Geschäftswelt war gezwungen ihre Zuflucht zu den Bankiers zu nehmen, deren Umsätze und Erträgnisse in diesem Jahre ganz ungewöhnlich hohe waren. Dieser Umstand des regen Bankverkehrs, der keineswegs als eine gesunde geschäftliche Lage, sondern als eine Notwendigkeit aufzufassen war, dokumentierte gleichzeitig die Kreditwürdigkeit und -fähigkeit der betreffenden Kreditgeber.

Auch die Gemüter der Halleschen Bürger, welche durch die gespannte politische Lage stark beunruhigt waren, wurden noch mehr erregt, als am 11. Juni das alte angesehene Bankhaus A. W. Barnitson & Sohn seine Zahlungen einstellte, wodurch dem Verkehr viel disponibles Kapital entzogen wurde. Der Zweifel über die künftige politische Konstitution wurde durch dieses Fallissement nur noch gestärkt und machte sich in einem Mißtrauen aller gegen alle Luft. Der Diskont der Preußischen Bank war von 6 % am 22. Februar auf 9 % am 11. Mai gestiegen und dieser Satz hielt bis zum 26. Juli an, um sich an diesem Tage gleich auf 6 % wieder zu ermäßigen und am 3. August auf 5 % zu sinken. Die den Bankiers anvertrauten Depositen wurden, als sich eine Einigung zwischen Preußen und Österreich auf friedlichem Wege nicht erreichen ließ, in solchem Umfange gekündigt, daß sich diese wiederum gezwungen sahen, um ihren Verpflichtungen nachzukommen, in rigorosester Weise gegen ihre

der internationalen Bank zu Luxemburg, der Banken zu Braunschweig, Hannover, Meiningen, Bückeburg usw.

[1]) Handelskammerbericht für 1865, S. 27.

Schuldner vorzugehen.[1]) Ihren Kunden gegenüber waren sie gezwungen den Kredit soweit wie möglich einzuschränken. Der Handel und die aufblühende Industrie wurden davon schwer betroffen, denn die Bedingungen, unter denen neue Engagements eingegangen werden konnten, waren ganz unannehmbar. Hinzutrat, daß auch der Kurs der Noten stark gedrückt wurde, namentlich derjenigen Banken, die in Leipzig keine Einwechselstelle besaßen.[2])

Wie im Jahre 1848, so ergriff auch hier wiederum Ludwig Lehmann die Initiative und wandte sich in einer Erklärung in der Halleschen Zeitung gegen die unnötige Besorgnis namentlich der Bankgläubiger.[3])

---

[1]) Die Geldkalamität kann man aus dem Bericht des genossenschaftlichen Spar- und Vorschußvereins zu Halle vom Jahre 1866 ersehen: Danach wurden bei einem Jahresumsatz von 744 551 Taler an Spareinlagen

eingenommen 74 819 Taler
ausgezahlt 106 469 „
also 31 650 Taler mehr ausgezahlt.

[2]) Die schwierige Anbringung von Banknoten in Appoints zu geringerem Betrage geht aus einer Bekanntmachung Leipziger Kaufleute im „Halleschen Tageblatt" vom 17. Mai 1866 hervor, zur Zeit der Heraufschraubung des Diskontsatzes:

„Bekanntmachung."

„Die in so bedeutender Menge im Verkehr vorkommenden, im Leipziger Coursblatt angeführten

Diverse ausländische Cassenanweisungen à 1 und 5 Thaler
„ „ „ à 10 Thaler

Ausländische Banknoten, für welche hier keine Auswechselkasse besteht, sind hier im Wechselverkehr nur mit größerem Verlust als bisher anzubringen. Wir sehen uns daher genötigt, unseren geehrten Geschäftsfreunden anzuzeigen, daß wir dieselben nur zu den im genannten Courszettel notierten Geld-Coursen als Zahlung annehmen können. — Leipzig, den 7. Mai 1866."

Unterzeichnet von 12 Handelshäusern.

[3]) „Hallische Zeitung"
„im G. Schwetschkeschen Verlage.
Inserat in Nr. 136 vom 15. Juni 1866.

Als im Frühling des Jahres 1848 aus Besorgnis vor Krieg und inneren Unruhen das allgemeine Vertrauen zu wanken begann und in der Handelswelt Banquerote über Banquerote ausbrachen, nahm ich Veranlassung, das Publikum vor allzu großer Aengstlichkeit zu warnen, damit nicht die Furcht vor eingebildeter und in Wahrheit aber nicht vorhandenen Gefahren, *wirkliche* Gefahren erzeugte. —

Es ist begreiflich, daß auch der solideste Geschäftsmann und Banquier die ihm anvertrauten Gelder nicht etwa in den Kasten legt, sondern sie gegen genügende Sicherheit wieder verleiht. Werden ihm also in Krisen, wie die gegenwärtige — welche zu ungleich geringeren Besorgnissen, wie die im Jahre 1848

Die schwierigen Geld- und Kreditverhältnisse in Verbindung mit der Bankkatastrophe von A. W. Barnitson & Sohn haben aber keine weiteren nachteiligen Folgen gehabt, „eins der günstigsten Zeichen für die Gesundheit der damaligen wirtschaftlichen Lage der Stadt Halle und ihrer Umgebung".[1])

3. Kapitel.

Die öffentlichen Institute.

a) Die Darlehnskassen.

Während bei einer derartigen Arbeit, die größtenteils über private Firmen handelt, eigentliches Material so gut wie nicht vorhanden ist und daher nur episodenhaft der Werdegang des Halleschen Bankgewerbes an den wichtigsten Erscheinungen des wirtschaftlichen Lebens innerhalb seines Wirkungskreises bisher beleuchtet werden konnte, ohne jegliche Angabe statistischen Materials, bietet uns die preußische Bankkommandite einen Anhalt für die Entwicklung des Halleschen Geldverkehrs und Wirtschaftslebens dar. Dieses wächst an Anschaulichkeit wesentlich durch die Zahlenangaben, die in einer besonderen Tabelle im Anhang angegeben sind.

Bevor wir jedoch auf das 1850 gegründete Institut selbst eingehen,

---

berechtigt — ungewöhnlich viel Gelder entzogen, so muß er natürlich seine Außenstände mit unnachsichtiger Strenge einziehen, um seinen Verbindlichkeiten genügen zu können. —

Es entstehen dadurch für eine große Menge, selbst der solidesten und wohlhabendsten Geschäftsleute, die peinlichsten Verlegenheiten und die allgemeine Kalamität wird immer mehr gesteigert.

Um auch in der jetzigen Zeit dem nach Möglichkeit vorzubeugen und den Gesamtinteressen, soweit es angängig, einen Dienst zu leisten, ersuche ich diejenigen meiner Herren Geschäftsfreunde, welche mir bisher Geld anvertraut haben, sich auch jetzt aus unbegründeten Besorgnissen nicht zur Zurückziehung ihrer Kapitalien bestimmen zu lassen.

Wie ich damals (vgl. 15. Stück 1. Beilage des Hallischen patriotischen Wochenblatts von 1848) den nunmehr verewigten Herren Kommerzienräten Wucherer und Jacob meine Geschäfts- und Vermögensverhältnisse darlegte, so habe ich auch jetzt den Herrn Bankdirektor Eichert und den Vorsteher der Handelskammer, Herrn Kaufmann Werther, hierselbst durch Vorlegung meiner Bücher in den Stand gesetzt, die beruhigendste Auskunft über mich erteilen zu können, wozu sich diese Herren gegen mich sehr gern bereit erklärt haben.

Halle, den 14. Juni 1866. Der Bauquier Lehmann."

[1]) Handelskammerbericht für 1867, S. 88.

müssen wir uns mit der Tätigkeit seines Vorläufers befassen, der 1848 errichten Darlehnskasse.[1])

Als nach der Märzrevolution 1848 Handel und Gewerbe keinen Absatz mehr für ihre Waren finden konnten und andererseits ihnen auch der Kreditweg verschlossen blieb, wie das im I. Teil erwähnte Inserat Ludwig Lehmanns vom gleichen Jahre für Halle illustriert, da griff die Regierung ein, um der Produktionseinschränkung und damit auch den Arbeiterentlassungen der Gewerbetreibenden einen Einhalt zu tun. Aus dem Staatsschatz wurden 1 Million Taler bewilligt, von denen 20 000 auf den Regierungsbezirk Merseburg entfielen. Diese politischen Erwägungen entsprungene Maßregel hatte den Zweck, in erster Linie den Produzenten die Fortbeschäftigung ihres Arbeiterpersonals zu ermöglichen und dadurch Nahrungssorgen wie der allgemeinen Unzufriedenheit der unteren Klassen vorzubeugen. Die Gelder sollten deshalb lediglich zur Gewährung von Darlehen gegen Hinterlegung von Produkten, also zu Warenlombardierungen verwandt werden. Zwecks wirksamerer Hilfe wurden infolge des Gesetzes vom 15. April 1848 „Darlehenskassen" gegründet mit einem Kapital von 10 Millionen Talern in Darlehenskassenscheinen. Der Erhöhung des von der Regierung anfangs zur Verfügung gestellten Betrages von 1 Million Taler entsprechend, nach dem wie erwähnt 20 000 auf den Regierungsbezirk Merseburg entfallen waren, stieg die Summe auf 200 000 Taler. Mit diesem Betrage wurde in Halle die Darlehenskasse für den Regierungsbezirk eröffnet und zum Vorstand der Verwaltung der Geheime Kommerzienrat Wucherer als Regierungsbevollmächtigter ernannt, dem noch 6 Kaufleute und 6 Fabrikanten zur Seite standen. Sie gewährte gegen Depot Darlehne und gab für den ganzen Betrag der bewilligten Darlehne Kassenscheine aus, die von allen öffentlichen Kassen zum vollen Nennbetrage angenommen wurden. Die Depots bestanden in Waren, die dem Verderben nicht ausgesetzt waren, in Boden- und Bergwerkserzeugnissen sowie Fabrikaten aller Art, die in der Regel bis zur Hälfte, ausnahmsweise bis $^2/_3$ ihres Schätzungswertes beliehen wurden. Die Niederlage der mit 6, später mit 5 % beliehenen Waren war in Halle der Packhof. Die Darlehenskasse war also lediglich ein Mobiliarpfandinstitut, das unverzinsliche Pfandbriefe in Form von Wertzeichen ausgab, die ohne eine bestimmte Staatsgarantie, lediglich ihrer unzweifelhaften Sicherheit wegen von allen Staatskassen in Zahlung genommen wurden. Die Darlehens-

[1]) Näheres siehe v. Hagen, I, S. 415f. Hallescher Courier von 1850, Hallesches Tageblatt von 1866.

kassenscheine bildeten jedoch nur ein Interimistikum mit einer Umlaufsfrist von höchstens 3 Jahren, bestimmt, den damaligen Notstand zu lindern. Diesen Zweck haben sie auch vollständig erreicht. Wenn sie auch neben der politischen Tendenz hauptsächlich zur Hilfe des kleinen Handel- und Gewerbetreibenden dienen sollten, um die Erfüllung seiner Verbindlichkeiten zu erleichtern, so kam dies indirekt den größeren Häusern, wie den Bankfirmen ebenfalls zustatten, da sich bei ihnen der Andrang nach Geld verminderte und für den prompten Eingang der umlaufenden Wechsel eine vermehrte Garantie gegeben wurde. Ihre segensreiche wirtschaftliche Bedeutung lag darin, daß sie dem soliden Kaufmann, Fabrikanten und Landwirt mit einem Schlage die Möglichkeit boten, für seine augenblicklich fast unverkäuflichen Waren und Produkte sich ein kursierendes Zahlungsmittel zu beschaffen. Diesen Nutzen haben sie auch in Halle gebracht. Hier waren bis Ende Juli 1848 für 100000 Taler Scheine im Umlauf.

In Erinnerung der segensreichen Wirkungen der Darlehenskassen im Jahre 1848 wurden auch in dem Krisen-, Kriegs- und Teuerungsjahr 1866 durch allerhöchste Verordnung vom 18. Mai 1866 die gleichen Institute zum Schutze von Handel und Gewerbe mit 25 Millionen M. Darlehensscheinen errichtet. In Halle wurde aber erst am Tage des Kriegsbeginnes, am 15. Juni, eine Darlehenskasse eröffnet. Das an sich vorteilhafte Institut kam hier viel zu spät und die geforderten Zinsen waren viel zu hoch, als daß sie so allgemein wie es gewünscht und erwartet wurde, hätte nützen können. Der Zinssatz für die bewilligten Darlehen betrug „vom 20. Juli ab bis auf weiteres ausnahmsweise nur 6 %“.[1]) Der Diskont der Preußischen Bank wurde am 26. Juli bereits auf den gleichen Stand ermäßigt. Die Beleihung erstreckte sich außer auf Waren, auch auf inländische Staatspapiere, sowie auf Effekten, die unter Genehmigung des Staates von inländischen Korporationen und Gesellschaften ausgegeben waren, und bei denen unter voller Einzahlung des Nennwertes die regelmäßige Zins- und Dividendenzahlung bereits begonnen hatte. In Halle betrugen die Beleihungen 600000 Taler bei einem fiskalischen Gewinne von ca. 100000 Taler.[2])

Auch im Jahre 1870 wurde die in früheren Krisenzeiten als so nutzbringend sich erwiesene Einrichtung der Darlehenskassen durch

[1]) „Hallesches Tageblatt vom 20. Juli 1866.“

[2]) Näheres „Hallesche Zeitung“ vom 19. Mai und 14. Juni 1866; Hallesches Tageblatt vom 20. Juli 1866; Handelskammerbericht von 1867, S. 89, Berliner Börsenzeitung vom 18. Mai 1866.

Bundesgesetz vom 21. Juli 1870 erneuert. Die rasch aufeinanderfolgenden Siege der deutschen Waffen machten sie aber für ihren Zweck, dem Kreditbedürfnis von Handel und Gewerbe abzuhelfen, illusorisch. Das Vertrauen auf den glücklichen Ausgang des Feldzuges war so stark, daß sie fast gar nicht in Anspruch genommen und aus Mangel an Geschäften wieder geschlossen wurden.[1])

b) Die selbständige Bankkommandite der preußischen Bank.

Das Provisorium der staatlichen Darlehenskasse von 1848 wurde zwei Jahre später durch die dauernde Einrichtung der Preußischen Bank abgelöst. Die königliche Bankkommandite wurde Mitte April 1850 in Halle eröffnet.[2]) Ihre Wirksamkeit erstreckte sich auf:

„1. Die Erteilung von Darlehnen gegen Unterpfand von inländischen Staats-, Kommunal- und ständischen Papieren, soliden Wechseln und dem Verderben nicht ausgesetzten, leicht verkäuflichen Kaufmannswaren.

2. Diskontierung von Wechseln auf Halle und Ankauf von Wechseln auf andere inländische Plätze, an welchen sich Filialanstalten der preußischen Bank befinden.

3. Ausstellung von Anweisungen auf die Hauptbank und deren Filialanstalten in den Provinzen, sowie Einlösung der Anweisungen dieser Anstalten auf die Bankkommandite.

4. Besorgung des An- und Verkaufs von Papieren für Rechnung öffentlicher Behörden und Anstalten gegen die übliche Provision und Courtage.

5. Annahme von Geldern öffentlicher Behörden und Anstalten zur zinsbaren Belegung bei dem Bankkontor zu Magdeburg[3]) bestimmt,

---

[1]) Handelskammerbericht von 1870, S. 14.

[2]) „Hallescher Courier“ vom 10. April 1850.

„Publikandum.“

In Gemäßheit des § 112 der Bankordnung vom 5. Oktober 1846 ist die Errichtung einer Kommandite der Preußischen Bank in der Stadt Halle von mir beschlossen worden, welche vom 15. April cr. ab in Wirksamkeit treten wird.

Über den Geschäftsumfang derselben wird das Königliche Hauptbank-Direktorium das Nähere bekannt machen.

Berlin, den 7. April 1850. Der Chef der preuß. Bank.
Hansemann.

[3]) Die hiesige Anstalt war vom 15. April bis 31. Dezember 1850 von dem

worüber die Anträge auf Ausfertigung der Bankobligationen seitens der betreffenden Behörden und Anstalten aber direkt an das betreffende Kontor zu richten sind.“ [1])

Die Geschäfte des Institutes besorgten zwei Beamte.

Die Stellung des Lombardgeschäftes an die Spitze der verschiedenen Zweige der Anstalt bestätigt auch hier wiederum die oben aufgestellte Behauptung (cf. Ludwig Lehmann 1848), daß die Lombardierungen den Hauptteil des aktiven Bankgeschäfts bis 1850 ausmachten. Die ersprießliche Wirksamkeit der allgemeinen deutschen Wechselordnung, die in Preußen durch Gesetz vom 15. Februar 1850 eingeführt wurde, war noch nicht in Erscheinung getreten. Mit ihrer Sanktionierung war aber der Wandel geschaffen. Der ungeheure Wert der gesetzlichen Regelung des Wechselverkehrs wurde bald richtig erkannt und Handel und Verkehr gewöhnte sich rasch an den Gebrauch des Wechsels, so daß das Diskontgeschäft im Bankbetrieb bald die erste Stelle einnahm.[2]) Auch die Umsatzziffern des ersten Geschäftsjahres der Halleschen Kommandite geben den Beweis für die schnelle Einbürgerung des Wechsels in Handel und Verkehr und damit die Verdrängung des Lombardverkehrs als Hauptaktivgeschäft der Bank. Die Zahlen sind für die $^3/_4$ jährige Tätigkeit des Halleschen Instituts während des ersten Jahres seines Bestehens:

	Lombard	Wechsel
1851	1 155 950 Taler	3 138 450 Taler.

Die Warenlombardierungen fanden während der ganzen Zeit des Bestehens der preußischen Bankkommandite in Halle statt und wurden auch noch nach ihrem Übergang auf die Reichsbank von dieser gehandhabt.[3])

Der Anweisungsverkehr, welcher bei der Preußischen Bank die Stelle des heutigen Giroverkehrs der Reichsbank einnahm, hatte eine ziemliche Ausdehnung und Bedeutung erlangt. Seine Ausübung bestand darin, daß über eine Einzahlung bei irgendeiner selbständigen Bankanstalt eine übertragbare Zahlungsanweisung ausgestellt wurde,

---

Magdeburger Kontor abhängig. Seit 1. Januar 1851 wurde sie selbständige Kommandite.

[1]) Hallescher Courier vom 10. April 1850.

[2]) Äußerlich trat dies auch später in der Bekanntmachung des Geschäftsumfanges der Kasseler Kommandite der Preußischen Bank zutage, in welcher der „Ankauf von Wechseln“ an erster Stelle steht (cf. Hallesches Tageblatt vom 18./10. 1866).

[3]) cf. S. 163 der Arbeit.

die zur Wiederauszahlung an dritte Personen bei einer anderen Filiale der Preußischen Bank berechtigte. Infolge vieler Fälschungen hat dieser auch heute noch dieser bei der Reichsbank ausgeübte Geschäftszweig mannigfache Änderungen erfahren, ist aber jetzt vom Giroverkehr so gut wie verdrängt und gänzlich bedeutungslos geworden.[1])

Der An- und Verkauf von Wertpapieren hat für die Bankkommandite nie große Bedeutung erlangt. Es handelte sich hier zumeist um Anlegung resp. Flüssigmachung von Stiftungsgeldern, die Schulen, Hospitälern usw. gehörten.

Stärker war das Gelddepositengeschäft ausgebildet. Es kamen hier außer gerichtlichen Hinterlegungen von Bargeld auch solche von Anstalten, Kirchen usw. in Frage, zu denen Mündelgelder, als auch Depositen von Privatpersonen traten. Die Kapitalien fanden Verwendung in den Geschäften der Bank, als Entgelt erhielten die Depositare eine Verzinsung von 2—3 %. Für den Geschäftsbetrieb der Bank haben diese Gelder jedenfalls eine ausschlaggebende Bedeutung gehabt.

Die preußische Bankkommandite hat sehr wesentlich zur Förderung des Handels, wie überhaupt des ganzen Verkehrs beigetragen. War doch mit der Errichtung der Bankfiliale eine Gewährung billiger Geldmittel wie eine Beschleunigung und Erleichterung der Geldumsätze verbunden, wodurch Handel und Industrie wesentlich unterstützt wurden. Ein beträchtlicher Vorteil war die Einreihung Halles unter die preußischen Wechselplätze, wodurch der Geld- und Kreditverkehr bis in die entferntesten Gegenden erleichtert wurde. Außer der günstigen geographischen Lage bot das Institut der Kommandite der Stadt in erhöhtem Maße die Fähigkeit, seinen Handel in ausgedehnter Weise zu entwickeln.

Der Geschäftsumsatz der Bank im ersten Jahre resp. $^3/_4$ Jahren ihres Bestehens war entsprechend der geringen Entwicklung von Handel und Industrie nicht bedeutend. Er betrug in der Einnahme und Ausgabe [2]):

---

[1]) Heute wird dem Einzahler gegen eine Gebühr von 50 Pf. pro 1000 M., die gleichzeitig als Minimum gilt, nur eine Quittung über den eingezahlten Betrag ausgestellt, „die Auszahlung an den Adressaten wird seitens der Einzahlungsbankanstalt im inneren dienstlichen Verkehr durch Geschäftsschreiben an die auszahlende Bankanstalt veranlaßt. Anweisungen werden nur noch ausnahmsweise auf besonderes Verlangen abgegeben“.

Die Reichsbank 1876—1900, S. 71.

[2]) Die sämtlichen in diesem Kapitel vorkommenden Zahlen sind den verschiedenen Jahrgängen der Handelskammerberichte entnommen. Auch die im Anhang stehenden Tabellen sind aus diesen Zahlen zusammengestellt.

Jahr	Wechsel Taler	Lombard Taler	Anweisung Taler	Zusammen Taler
1851	3 138 450	1 155 950	287 980	4 582 380

Die Steigerung des Geschäftsumsatzes in den folgenden Jahren ist auf die Erweiterung des Geschäftsbetriebes der Bankkommandite zurückzuführen, die vom 1. Januar 1851 an selbständige Anstalt wurde. Es wurden ihr im Jahre 1853 Erfurt, 1854 Mühlhausen, 1857 Naumburg a/S., 1860 Suhl in Thüringen, 1866 Zeitz als Agenturen angegliedert. Daneben war natürlich die Hochkonjunkturperiode mit ihrer starken Entfaltung produktiver Tätigkeit auf allen Gebieten nicht ohne Einfluß auf die Zunahme der Umsätze geblieben. Diese stiegen ständig bis zum Jahre 1859, wo ihre Summe

39 761 500 Taler

betrug. Von da an trat eine Rückwärtsbewegung ein bis zum Jahre 1861, wo das tiefste Niveau mit

35 836 500 Taler

erreicht wurde. Die Ursache lag einmal in der starken Inanspruchnahme der Bank während der Krisenzeit, die auf die bis 1857 anhaltende Hochkonjunkturperiode folgte. Im Jahre 1859 war auch diese, die sich hauptsächlich auf den Kaufmannsstand erstreckte, überwunden und die Benötigung der Kommandite ließ nach. Nicht unterschätzt darf auch die politische Ungeklärtheit dieses Jahres werden und der maßgebende Einfluß des bereits im Frühjahr beginnenden Krieges zwischen Frankreich und Österreich auf Handel und Verkehr. Die Geldflüssigkeit versiegte, da jedermann sein Kapital ängstlich zurückhielt; das Geld war gesucht und daher teuer. Dieser Zustand hielt bis zum Spätsommer an. Mit dem eintretenden Frieden kehrte jedoch die Unternehmungslust nicht wieder, wohl aber strömten die bisher zurückgehaltenen reichen privaten Mittel in die Kassen der Bankiers. Diese brauchten infolgedessen bei dem herrschenden Geldüberfluß den Kredit der Kommandite nicht in Anspruch zu nehmen, womit naturgemäß ein Sinken der Umsätze dieses Institutes verbunden war. Die Diskontierungen bei der Bank ließen nach, die Laufzeit der Wechsel wurde immer geringer und die Lombardierungen fanden in geringem Umfange und für nur kurze Fristen statt.

Die folgenden Jahre zeigen aber eine steigende Tendenz. Der Verkehr hat bis 1866 eine ganz erhebliche Zunahme aufzuweisen. In

diesem Jahre ist der Anspruch des Handels und der Industrie an die Kommandite, der sich vornehmlich auf das Frühjahr und Sommer bis zur Beendigung des Krieges erstreckte, besonders hoch gewesen. Von da sinkt er bis zum Jahre 1868. Erst im folgenden begann die seit dem österreichischen Kriege herrschende Unternehmungsunlust zu weichen. Im Jahre 1870 haben die Umsätze der preußischen Bankkommandite ihren Höhepunkt in dem hier betrachteten zwanzigjährigen Zeitraum erreicht, teils infolge des sehr lebhaften Verkehrs in allen Geschäftszweigen, teils auch infolge des deutsch-französischen Krieges, der wie jede politische Verwicklung eine Zurückhaltung des Barkapitals und stärkere Verwendung von Kreditmitteln hervorrief.

Die Zahlen der Umsätze für 10 Jahre lauten für Halle inkl. vier, resp. fünf Nebenplätze.[1])

Jahr	Wechsel Taler	Lombard Taler	Anweisung Taler	Zusammen Taler
1861	31 731 300	2 024 400	2 080 800	35 836 500
1865	53 953 400	6 096 900	3 889 200	63 939 500
1870	82 935 600	12 278 000	9 959 000	105 202 600
Steigerung gegen 1861	161,4 %	506,5 %	378,6 %	193,6 %

Die enorme wirtschaftliche Entwicklung, wie sie in diesen Zahlen zum Ausdruck kommt, betraf nicht Halle ausschließlich, sie ist hier nicht etwa eine exzeptionelle, sondern in ganz Preußen in gleicher Weise vor sich gegangen, denn die Hallesche Bankkommandite ist, von einigen Schwankungen abgesehen, bezüglich der Gesamtumsätze nicht von der achten Stelle sämtlicher Niederlassungen der Preußischen Bank seit 1859 gewichen.

An dieser gewaltigen Steigerung hat die starke Zunahme produktiver Tätigkeit im Halleschen Geschäftskreis keinen entsprechenden Anteil, was schon aus dem geringen Wachstum der Gesamtumsätze hervorgeht. Hiernach entfallen von 193,6 % der Totalzunahme 34,6 % auf Halle und (rechnerisch) ca. je 32 % auf die Agenturen mit ihrem weit geringeren Verkehr. Die Ursache lag darin, daß die Halleschen Bankiers es ganz außerordentlich verstanden hatten, sich zu Kassenhaltern und Kreditgebern von Handel und Industrie zu machen und damit den gesamten Geldverkehr bei sich zu konzentrieren und zu beherrschen. Ihnen diente bei besonderem Geldbedarf die Bank-

[1]) Zu den Agenturen Erfurt, Mühlhausen, Naumburg, Suhl, trat 1866 noch Zeitz hinzu.

kommandite als milchende Kuh. Hier schufen sie sich sofort wieder flüssige Mittel durch Diskontierungen von Platz- und Einzugswechseln,[1]) die sie am bequemsten und billigsten der hiesigen Filiale der Preußischen Bank verkauften. Ein Blick auf die Umsätze im Wechselverkehr des Halleschen Geschäfts der Bankkommandite ohne ihre Agenturen gibt uns für das erste Dezennium, wo die Zahlen zur Verfügung stehen, den Beweis. Es betrugen diese nur im Halleschen Verkehr

Jahr	Platzwechsel Taler	Einzugswechsel Taler	Devisen[2]) Taler	Zusammen Taler
1856	2 373 490	3 374 670	49 200	5 797 360
1865	7 738 840	7 106 000	46 320	14 891 160

Diese statistischen Angaben geben kein Spiegelbild der Halleschen Geschäftslage, denn hiernach würde sich die produktive Tätigkeit und kommerzielle Lebhaftigkeit des Halleschen Bezirks zumeist in seinem eigenen Wirtschaftskreise wie im preußischen Staate abgespielt haben, das Verkehrsmoment, der Absatz nach auswärts wäre erst in zweiter Linie in Frage gekommen und der Verkehr nach außerpreußischen Staaten ganz minimal gewesen. Dies würde aber ein Widerspruch zu den oben erwähnten Ausführungen bedeuten (cf. S. 42 f.).

Die Steigerung des Gesamtumsatzes in den ersten zehn Jahren, für die das gesamte statistische Material vorhanden ist, beträgt im Halleschen Geschäftsverkehr speziell ca. 98 %.[3]) Im Durchschnitt ist das Platzwechselgeschäft in dieser Periode um etwa 13 % und der Ankauf von Inlandswechseln um ca. 9 % jährlich gewachsen. Wie wenig aber die Filiale für den privaten Bankverkehr in Frage kam, zeigt die Differenz in den Wechselumsätzen der Kommandite inkl. vier Nebenstellen und des Hauptinstitutes im besonderen. Im Jahre 1865 standen dem nicht ganz 15 Millionen Taler betragenden Wechsel-

---

[1]) Platzwechsel sind Wechsel auf Halle oder auf eine von der hiesigen Bankkommandite abhängigen Agentur. Einzugswechsel sind Wechsel auf andere preußische Bankplätze und solche, welche die Kommandite von den übrigen selbständigen Filialen der Preußischen Bank zur Einziehung empfing. (Diese Unterscheidung besteht heute noch bei der Reichsbank.) Devisen waren damals Wechsel auf zumeist größere deutsche Bankplätze, die nicht in Preußen lagen, z. B. Leipzig, Nürnberg, Frankfurt a/M. usw. Devisen als Auslandswechsel im heutigen Sinne, kamen für die Hallesche Bankfiliale nicht in Frage.

[2]) Der Umsatz an Devisen ist in der Zwischenzeit bedeutend geringer wie gerade in den beiden hier angeführten Jahren (Tabelle I).

[3]) cf. Tabelle I.

verkehr des eigentlichen Halleschen Bezirkes rechnerisch ca. je 12¼ Millionen Taler der wirtschaftlich mit dem Halleschen Geschäftsverkehr keinen Vergleich aushaltenden Agenturen Erfurt, Mühlhausen, Naumburg und Suhl entgegen.[1]) — Einen untrüglichen Beweis für die geringe Vermittlungstätigkeit der Bankfiliale liefert auch die Kolonne der Devisen. Die hier genannten Zahlen enthielten — abgesehen davon, daß Wechsel auf Leipzig mit dem größten Betrage als ausländische aufgeführt wurden — doch nur einen geringen Teil des Auslandsverkehrs Halles und seiner Umgebung. Die Ausfuhr von Zucker, Spiritus, Paraffin usw. nach England, Italien usw. war ungleich größer als die verschwindende Summe von 27 000 Talern des zehnjährigen Durchschnitts im Devisenkonto der Halleschen Bankkommandite für die Jahre 1856/65.

Diese Summe lehrt uns die schon gestreifte Tatsache, daß die drei Halleschen Bankhäuser, die hier in Frage kamen, Barnitson, Lehmann und Steckner es verstanden haben, Industrie und Handel in ihren Geschäftsverkehr hineinzuziehen und sie dauernd an sich zu gewöhnen. Da somit der ganze Geldverkehr der Hauptinteressenten der Preußischen Bank durch die Halleschen Privatfirmen besorgt wurde, konnte der Umsatz in den einzelnen Geschäftszweigen der Bankkommandite kein erheblicher sein, zumal für diese Firmen bis in die siebziger Jahre hinein Leipzig als Bankplatz galt. Die Geschäftsverbindungen mit den bedeutenden Bankfirmen der alten Meßstadt hatte seitens der Halleschen Häuser schon vor Errichtung der Kommandite bestanden zu einer Zeit, als ein großer Teil der agrarischen Produkte der Halleschen Gegend durch die Hände Leipziger Kaufleute ging Durch die Umwechslung der Banknoten in den fünfziger Jahren und die damit eintretende Notwendigkeit öfter die sächsische Nachbarstadt aufzusuchen, wurde der Verkehr mit den dortigen alten Bankgeschäften noch mehr gefestigt, als nach Einführung der allgemeinen deutschen Wechselordnung der Wechsel einen stetig zunehmenden Eingang in die Handelskreise fand. Bei den weitreichenden Beziehungen, die jene Leipziger Bankfirmen schon durch den Meßverkehr hatten und ihren reichen Mitteln konnten sie nicht nur die Halleschen Auslandsrimessen ihren dortigen Geschäftsfreunden billiger abnehmen, sondern hatten oft auch für Wechsel auf preußische Plätze gute Verwendung. Bei dem Mangel an einer großen Zentralbank, wie wir sie heute in der

---

[1]) Die Zahlen betragen für Halle 14 891 160 Taler; — für die vier Nebenplätze 49 062 240 Taler.

Reichsbank haben, fehlte damals ein einheitlicher allgemein gültiger Diskontsatz. Der Zinsfuß war deshalb in den verschiedenen Städten verschieden, dort jedoch am niedrigsten, wo ein weitreichender starker Verkehr einen raschen Kapitalumschlag herbeiführte und dies war in Leipzig der Fall. Bei dem privaten Charakter der alten Leipziger Häuser vermochten diese sich den jeweiligen Kursschwankungen schneller anzupassen und konnten auch dadurch ihre Halleschen Kunden billiger bedienen, als die immerhin schwerfällige und an strikte Instruktionen gebundene Filiale der preußischen Bank. Diese galt den hiesigen Bankiers als ultima ratio, als letzte Zufluchtsstätte in schweren Zeiten. Aus den Wechselumsätzen im Jahre 1866 ist dies offensichtlich. Vergleichsweise seien hier die Wechselumsätze für dieses Kriegsjahr sowie das voraufgehende angeführt:

Jahr	Platzwechsel Taler	Einzugswechsel Taler	Devisen Taler	Zusammen Taler
1865	7 738 840	7 106 000	46 320	14 891 160
1866	13 880 930	6 016 420	200 610	20 097 960

Die starke Zunahme des Platzwechselkontos um 6 142 090 Taler oder 79,4 % trotz des hohen Diskontsatzes[1]) entsprang dem Kapitalbedürfnis der Bankiers zur Befriedigung ihrer Depositengläubiger. Das riesige Anschwellen der Devisen um 154 290 Taler oder 333,1 % basierte auch hierauf, da bei der Zurückhaltung der Leipziger Häuser ihr Verkauf am dortigen Platze nur zu ganz unannehmbaren Bedingungen möglich gewesen wäre, und die Halleschen Firmen diese in der Kriegszeit ganz zweifelhaften Posten ihres Portefeuilles abstoßen wollten. Der um 1 089 580 Taler oder 15,3 % gesunkene Umsatz der Einzugswechsel zeigt den lähmenden Einfluß dieses Jahres auf die gesamte Geschäftslage im innerpreußischen Verkehr. Die Dienste, welche die Bankkommandite durch ihre Kreditgewährung den Bankiers und damit Handel und Industrie in dieser Krisenzeit geleistet hat, sind ganz bedeutende gewesen, und auch allerseits anerkannt worden. Seitdem beginnt erst eine stärkere Benutzung des preußischen Instituts namentlich beim Verkauf der Auslandswechsel. Wenn auch das folgende Jahr einen geringen Rückgang hierin aufweist, so ist doch eine stete Zunahme in den Umsätzen des Devisenkontos bis zum Jahre 1870 bemerkbar. — Nach dem Kriege von 1866 sank infolge der eingetretenen matten Geschäftslage der Bankverkehr

[1]) Er betrug durchschnittlich $6\frac{1}{5}$ %.

unter die normale Lebhaftigkeit. Die große Geldflüssigkeit, die besonders 1868 in Erscheinung trat, brachte der Kommandite um so weniger Verdienst, als die Bankiers den Kredit der Bank weniger in Anspruch zu nehmen brauchten. Der reichliche Geldstand weckte aber bald die Unternehmungslust. Um dem Abströmen bedeutender Geldmengen in ausländische Unternehmungen zu steuern, sah sich die Bank genötigt, den bis dahin 4 % betragenden Diskontsatz Anfang Oktober 1869 auf 5 % zu erhöhen, ohne daß der lebhafte Geschäftsverkehr dadurch beeinträchtigt worden wäre. Die steigende Entwicklung des Wirtschaftslebens wurde durch den Ausbruch des deutsch-französischen Krieges jäh unterbrochen, das Vertrauen kehrte nach den ersten Siegen schnell zurück wie auch die hohen Umsätze der Bankkommandite ausweisen und Handel und Industrie machten bei [1]) „Benutzung der sich darbietenden günstigen Gelegenheiten" gute Geschäfte, wenn auch die frühere Regelmäßigkeit fehlte.

Obgleich nicht in die hier behandelte Zeitperiode fallend, sei kurz auf die weitere Entwicklung des Instituts nach 1870 bis zum Übergang der selbständigen Bankkommandite an die Reichsbankstelle Halle am 1. Januar 1876 eingegangen.

Bei dem reichlichen Vorhandensein disponibler Kapitalien im Jahre 1871 wurden die Mittel der Bankkommandite weniger in Anspruch genommen. Während der Umsatz der Platzwechsel bei der Geldflüssigkeit eine Abnahme gegen das Vorjahr erfuhr, brachte die erheblich gesteigerte wirtschaftliche Tätigkeit einen regeren Verkehr in Versandwechseln wie Devisen. Diese Steigerung konnte jedoch den Minderumsatz, den die anderen Konten aufwiesen, nicht ausgleichen, und so schloß der Gesamtverkehr mit einem Defizit gegen das Vorjahr ab. Für das so wichtige Jahr 1872 fehlen leider die statistischen Angaben, doch können wir annehmen, daß die Inanspruchnahme bei der Hochkonjunktur der Gründerzeit stärker als im Vorjahre gewesen ist. Dies bestätigt der um über $20^1/_2$ Million Taler höhere Gesamtumsatz der Kommandite im Jahre 1873 gegen das Gründungsjahr des Deutschen Reichs. Diese gewaltige Vermehrung betraf alle Konten außer den Auslandrimessen. Die rückgängige Konjunktur kommt aber in diesem Jahr in den Zahlen der Inlandswechsel wie des Lombardkontos zum Ausdruck. Letzteres hatte einen Mehrumsatz gegen 1871 von 7 310 500 Taler oder 144,2 %. Dies enorme Rückgreifen auf den teueren Lombardkredit ist gewiß das beste Zeichen

[1]) Handelskammerbericht für 1870, S. 88.

für den überall herrschenden Geldbedarf. Wenngleich in den nächsten Jahren bis 1875 ein Rückgang auf fast allen Konten in den Umsätzen erfolgte und damit auch ihr Gesamtbetrag sich immer mehr von der abnormen Höhe des Krisenjahres 1873 entfernte, so zeigt doch der allmähliche Verlauf dieser Erscheinung, dem die Wirtschaftsverhältnisse weit schneller in ihrer sinkenden Tendenz voraufliefen, unter welch schweren Zuckungen der Niedergang vor sich ging.

Wenn auch aus den oben angeführten Gründen bei der relativ geringen Benutzung seitens des Halleschen Bankiers die Bankkommandite für Handel und Verkehr im Halleschen Wirtschaftskreis kein genaues Barometer abgeben kann, so zeigen doch die steigenden Ziffern im Gesamtumsatz, welche nur zu Zeiten großer Geldflüssigkeit eine Minderung erfuhren, die zumeist auch solche wirtschaftlichen Stillstandes waren, die stetig wachsende Ausdehnung der Geschäfte.

Der spezifische Charakter von Produktion und Fabrikation im Halleschen Bezirk war die Stetigkeit. Durch ihre naturgemäße Rückwirkung auf den Handel unterschied sich die Stadt als Vermittlungsmarkt ihrer Umgebung wesentlich von anderen Handelszentren. Die nachteiligen Konjunkturschwankungen, welche deren Produktionsgebiet bei seiner großen Abhängigkeit vom Auslande heimsuchten, fielen für Halle fort. Hier fußte der Großbetrieb unmittelbar im eigenen Boden, welcher der Industrie sämtliche Rohstoffe zur Verarbeitung lieferte. Durch die günstige Stellung Halles als Eisenbahnknotenpunkt fand ein leichter Absatz statt, der durch den Schiffahrtsweg der Saale noch verbilligt wurde. Infolge des günstigen Einflusses der Bodenverhältnisse und -schätze auf die Erzeugung von Konsumtionsgütern für den allgemeinen Bedarf und ihrer bequemen Absatzverhältnisse wuchs der Verkehr ständig. Die Stabilität wie fortschreitende Ausdehnung der industriellen und damit auch kommerziellen Wirtschaftslage kam natürlich auch dem Bankverkehr zugute. Äußerlich trat dies an dem Aufkommen zahlreicher neuen Geschäfte zutage, die bei ihrer Unfähigkeit als Geld- und Kreditvermittler bald wieder verschwanden. Weniger offensichtlich wurde dieser Vorgang durch den zunehmenden Geschäftsumfang der soliden Bankfirmen, für den zahlenmäßige Angaben leider nicht zu erlangen sind. Als Stütze dieser Behauptung mag, abgesehen von dem Geldverkehr für Handel und Industrie, ein Hinweis auf die wachsende Wohlhabenheit der zunehmenden Bevölkerung genügen.

Der Umschwung im Geschäftsbetrieb der Banken zu Beginn der fünfziger Jahre war eine Folge des Wandels im Halleschen Wirt-

schaftsleben, der sich jedoch viel allmählicher vollzog und keineswegs bei Gründung des Reiches zum Abschluß gelangt war. Die von der Landwirtschaft errichteten und von ihr abhängigen Industrien waren wie die Landwirtschaft selbst, die teilweise Ursache für das Aufkommen anderer Industriezweige. Mit dem Anwachsen der Industrie mußte die in ihrem hauptsächlichsten Produktionsfaktor, dem Boden, beschränkte Landwirtschaft allmählich aus ihrer dominierenden Stellung verdrängt werden. Den Anfang hierzu bildet die hier behandelte Zeitperiode seit Beginn der fünfziger Jahre, in welcher aber der Handel wie der Wert landwirtschaftlicher Produkte den Umschlag der anderen Güter noch überwog, wodurch auch der Löwenanteil vom gesamten Geldverkehr auf die agrarischen Erzeugnisse entfiel. Der weitere Verlauf dieser sich hier bereits in den ersten Ansätzen geltend machenden Entwicklung zur Hegemonie der Industrie war der Folgezeit vorbehalten.

Lebenslauf.

Am 7. April 1885 wurde ich, Karl Friedrich Gottlob Kleine, als Sohn des Gutsbesitzers Carl Kleine und seiner Gattin Lina geb. Conrad zu Weißenfels a/S. als preußischer Staatsangehöriger evangelischer Konfession geboren. Ich besuchte zunächst das dortige Progymnasium und danach das Königlich preußische Hennebergische Gymnasium zu Schleusingen i. Th., das ich Ostern 1904 mit dem Zeugnis der Reife verließ. Nach dem Abiturientenexamen genügte ich zunächst meiner Militärpflicht in Würzburg und danach einer dreijährigen Lehrzeit in dem Bankgeschäft von Peckolt & Raake zu Haale a/S., während der ich auch einige Monate als Hilfsarbeiter auf der Reichsbank tätig war. Zugleich widmete ich mich dem Studium der Nationalökonomie und besuchte vom W.-S. 1906/07 bis zum W.-S. 1909/10 Vorlesungen der hiesigen Universität. Ende Februar 1910 bestand ich das philosophische Doktorexamen.

Halle a/S., im März 1910.